MASTER
NEGATIVE
NO. 93-81601-10

MICROFILMED 1993

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States - Title 17, United States Code - concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material.

Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or other reproduction. One of these specified conditions is that the photocopy or other reproduction is not to be "used for any purpose other than private study, scholarship, or research." If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of "fair use," that user may be liable for copyright infringement.

This institution reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

BREMER, WALTHER ERICH EMANUEL

TITLE:

DIE HAARTRACHT DES MANNES IN...

PLACE:

GIESSEN

DATE:

1911

Master Negative #
93-81601-10

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

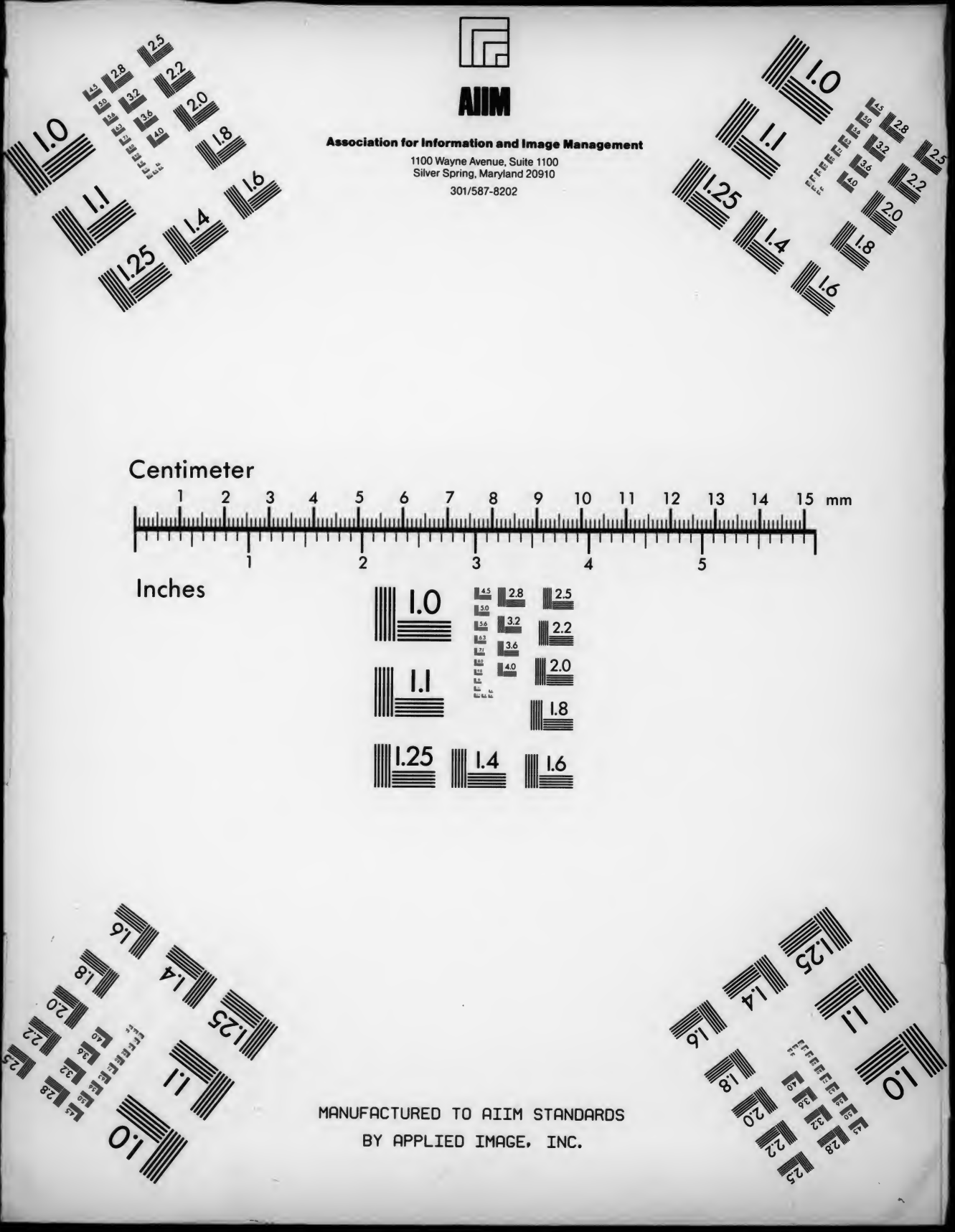
Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

```
BKS/SAVE  Books       FUL/BIB   NYCG93-B4881          Acquisitions     NYCG-TLK
FIN PN BREMER, W AND TW MANNES - Cluster 1 of 2 - SAVE record
UNI
  ID:NYCG93-B4881              RTYP:a    ST:s   FRN:   MS:   EL:     AD:06-03-93
  CC:9114  BLT:am      DCF:a   CSC:d   MOD:    SNR:      ATC:       UD:06-03-93
  CP:gw      L:ger     INT:    GPC:    BIO:    FIC:0     CON:b
  PC:s      PD:1911/           REP:    CPI:0   FSI:0     ILC:       II:0
  MMD:      OR:    POL:     DM:     RR:        COL:      EML:      GEN:   BSE:
  040     NNC‡cNNC
  100 1   Bremer, Walther Erich Emanuel Friedrich.
  245 14  Die Haartracht des Mannes in archaisch-griechischer Zeit‡h[microform]
        /‡ceingereicht von Walther Bremer.
  260     Giessen :‡bBr_uhl_sche Universit_ats-Buch-und Steindruckerei,‡c1911.
  300     72 p. ;‡c23 cm.
  500     Thesis (doctoral)--Universit_at zu Giessen.
  504     Includes bibliographical references.
  650  0  Hairdressing‡zGreece‡xHistory.
  650  0  Hair in art.
  LDG     RLIN
  QD      06-03-93
```

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 12x
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 7/23/93 INITIALS F.C.
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT


AIIM
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202
Centimeter
Inches
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

THE LIBRARIES

COLUMBIA UNIVERSITY

GENERAL LIBRARY

No. 1

Die Haartracht des Mannes in archaisch-griechischer Zeit.

Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

bei

der Philosophischen Fakultät

der

Großherzoglich Hessischen Ludwigs-Universität zu Gießen

eingereicht von

Walther Bremer
aus Wismar.

Gießen 1911
Brühl'sche Universitäts-Buch- und Steindruckerei. R. Lange, Gießen.

Genehmigt durch das Prüfungskollegium
am 14. Dezember 1910.

Referent: Dr. Watzinger.

886
Z8
v.2

CARL WATZINGER
in Dankbarkeit.

Inhalt.

Seite

I. Die Haartracht nach den Denkmälern 7
1. Langes und kurzes Haar 7
2. Diademformen 12
3. Nackenumschnürung 17
4. Umschnürung des ganzen Schopfes 22
5. Der klazomenische Schopf 23
6. Der aufgebundene Nackenschopf 23
7. Umschnürung einzelner Haarsträhnen 30
8. Endumschnürung 31
9. Die Haarrolle 36
10. Der Stirnschopf 41
11. Der Doppelzopf 43
II. Die Haartracht in der zeitgenössischen Überlieferung; Krobylos und Tettiges 47

Ältere Literatur.

K. O. Müller, Handbuch der Archaeologie³, S. 474 ff. (das. ältere Literatur).

J. H. Krause, Plotina, oder die Kostüme des Haupthaares bei den Völkern der alten Welt. Leipzig 1858.

Hermann-Blümner, Lehrbuch der griechischen Privatalertümer (1882), S. 204 ff.

Blümner, Leben und Sitten der Griechen I.

Pottier bei Daremberg-Saglio, Dictionnaire des antiquités grecques et romaines III, S. 1355 unter coma.

Helbig, das homerische Epos², S. 236 ff.

Baumeister, Denkmäler des klass. Altertums I, S. 615 ff.

Sittl, Die Patrizierzeit der griech. Kunst, S. 25 ff.

Iwan Müller, Handbuch der klass. Altertumswissenschaft, Bd. IV, 1, 2; S. 95 ff.

Guhl und Koner, Leben der Griechen und Römer⁶, v. R. Engelmann, 1893. S. 297 ff.

Harald Hofmann, Untersuchungen über die Darstellung des Haares in der archaischen griechischen Kunst. Spplbd. XXVI der Jahrb. f. klass. Philologie 1900.

Amelung, Gewandung der Griechen und Römer, Leipzig 1903.

Lerman, Altgriechische Plastik, S. 108 ff.

Pernice, bei Gercke-Norden, Einleitung in die Altertumswissenschaft II, S. 44 ff.

Helbig, Sopra il trattamento della capellatura e della barba all'epoca omerica, Atti dei Lincei, Mem. d. cl. di scienze mor. Ser. III vol. V Seite 1 ff.

I. Die Haartracht nach den Denkmälern.

1. Langes und kurzes Haar.

Langes Haar, in breiter Masse auf den Rücken und meist auch in einzelnen Strähnen auf die Brust herabfallend, herrscht, wie in der ganzen altgriechischen Welt, so auch im griechischen Osten nach Ausweis der Denkmäler in der ältesten Zeit vor. Die Brustlocken sondern sich dabei vor der Schläfe oder erst hinter den Ohren ab, Das kurz geschnittene Haar eignet ursprünglich nicht dem freien Mann, es ist die Tracht der Unfreien.[1]) Das lehren besonders die korinthischen Pinakes, die die Arbeiter und Handwerker regelmäßig in kurzem, die Herren und Freien aber in langem Haare zeigen.[2]) Noch auf der spätsamischen (?) Vase, München 583, tritt der König in langem, die Diener in kurzem Haare auf.[3]) Auch Herakles trägt ursprünglich langes Haar; der Typus des Herakles mit kurz geschorenem Haar scheint erst auf dem Festlande entstanden zu sein.[4]) Die einzigen Ausnahmen von dieser Regel in älterer Zeit finden sich auf zwei samischen Gefäßen, bei den zechenden Jünglingen auf der Amphora zu

[1]) S. auch K. O. Müller, Dorier², II. S. 266.

[2]) Siehe namentlich A. D. I, Tfl. 8, 3 b, Arbeiter im Bergwerke, daneben der Besitzer; A. D. I, Tfl. 8, 7, 23; Holzarbeiter Gaz. arch. 1880 S. 105; Töpfer, das. S. 105/6, A. D. I, Tfl. 8, 6, 12, 21, 26; II, Tfl. 39, 12; Tfl. 40, 21 b; Tfl. 23, 7 a, 13 b, 15 b.

[3]) Abb. Arch. Jahrbuch 1890 S. 143, 146, vergl. Karo, I. H. S. 1899 S. 145 f. In demselben Verhältnis steht z. B. auch Odysseus zu seinen Gefährten auf der attischen Vase B. M. B. 154 (Mon. d. J. X, Tfl. 53).

[4]) S. Roscher, Lexikon I, 2, S. 2147. Langes Haar: protokorinth. Lekythos Arch. Ztg. 1883 Tfl. 10; Melische Amphora Ephemeris 1894;

Altenburg[5]) und bei den tanzenden Epheben des Deinos der Sammlung Campana.[6]) Auf kyreneischen Schalen trägt nur einmal der Verbrecher Sisyphos kurzes Haar.[7]) [8]) Häufiger tritt das kurze Haar erst auf Caeretaner Hydrien auf. Nicht nur Jäger tragen hier das Haar gerne kurz geschnitten,[9]) sondern auch sonst Jünglinge wie Männer.[10]) Weiter begegnet dann das kurze Haar auf jüngeren klazomenischen Tonbildern,[11]) bei dem Ge-

kyreneische Vase A. Z. 1881 Tfl. 11,1 = Tfl. 12,1; vielleicht Bronzeblech Olympia, IV, Tfl. 39, Nr. 699 A. Kurzes Haar: Korinth. Pinax A. D. I, Tfl. 7, 22; korinth. Vasen: B. M. B. 30 (Abb. Kat. II Tfl. 1), Annali 1877 tv. C D, 2; Bronzeblech Ath. Mitt. XII S. 123, Anm. 3; Caeretaner Hydria F.—R. 51; korinth. Becher A. Z. 1859 Tfl. 125 Unterweltszene. Entsprechend wird man bei der Hydraszene desselben Gefäßes in der rechten Figur Herakles, in der linken mit dem langen Haar Jolaos zu erkennen haben. Letzterer führt die Harpe, wie auch Mon. d. J. III Tfl. 46,2. Welche Waffe Herakles trägt, der hier, wie in der Unterweltszene, völlig nackt erscheint (Binde im Haar), ist aus der Zeichnung (die sehr schlecht und ungenau ist, s. den Höllenhund) nicht zu ersehen. Nach einer Fackel, von der Conze spricht, sieht der Gegenstand nicht aus. — Herakles haben wir vielleicht auch auf der korinth. Tafel A. D. II, Tfl. 40,8 zu erkennen, auf der der mit einer roten Binde geschmückte kurz geschorene Hinterkopf eines Mannes und seine erhobene Hand erhalten ist. Er hält darin irgend eine Waffe (Pernice: „vielleicht ein Blitz"?). Auf der anderen Seite des Pinax ist der Kopf einer Schlange und ein Teil ihres mit roten Tupfen verzierten Leibes zu erkennen, vielleicht Reste einer Darstellung des Hydrakampfes.

[5]) Boehlau, Nekropolen S. 57 Nr. 19.

[6]) B. C. H. 1893 S. 427.

[7]) Studniczka, Kyrene, S. 25, Fig. 19.

[8]) Die korinthische Tafel A. D. II, Tfl. 39,3 ist verschiedentlich verzeichnet und auszuschalten.

[9]) A. D. II, Tfl. 28; Endt, Beiträge zur ionischen Vasenmalerei S. 11, Fig 6; B. C. H. 1892 S. 259; Mon. d. J. VIII, 17.

[10]) Scherbe, früher in Furtwänglers Besitz, Abb. Furtw.-Reichh. Text I S. 261; B. M. B. 59, (Catalogue II, Tfl. 2).

[11]) Jünglingsköpfe auf dem Sarkophag A. D. II, 25 und auf dem Bonner Exemplar; Wagenlenker und Diener sowie einige Figuren des Schulterbilds auf der Amphora aus Vulci in Würzburg Gerhard a. V. 194, deren Bilder die Kopie einer klazomenischen Vase darstellen, vgl. Nachod, Rennwagen bei den Italikern S. 39.

fährten des Odysseus auf der späten Omphalosschale Gaz. arch. 1888 Tfl. 28 und bei dem Wagenlenker auf dem Straußenei aus Vulci.[12]) Das Ende dieser Entwicklung zeigt der Fries aus Xanthos Br. Br. 102, bei dem bereits das kurze Haar die Tracht des langen Haares völlig in den Hintergrund gedrängt hat.

Ebenso wie im Osten herrscht auch in Attika ursprünglich die Sitte, das Haar lang herabfallend zu tragen. Aus den Dipylonvasen freilich ergibt sich so gut wie nichts für die Haartracht, denn selbst noch so junge Stücke wie Mon. d. J. IX, Tfl. 39 zeigen keine Andeutung von Haaren. Daher darf man denn auch nicht die Vase mit der Entführungsszene heranziehen (J. H. S. 1899 Tfl. 8) oder ähnliche, um etwa daraus zu folgern, daß die Männer im Gegensatz zu den Frauen im 9. und 8. Jahrhundert ihr Haar kurz geschoren getragen hätten. In Boiotien allerdings haben zu gleicher Zeit diese Verhältnisse bestanden, wie mit Sicherheit aus dem Fragment des Louvre A. 575[13]) hervorgeht. Nach der ganzen Entwicklung, die die attische Haartracht genommen, müssen wir auch schon für diese Zeit annehmen, daß die Männer ihr Haar lang getragen haben. Eine besondere Frisur scheint aber nicht geherrscht zu haben. Würde man dem Haar eine charakteristische Form gegeben haben, so würden wir sicher auf unseren Vasenbildern irgend eine Andeutung derselben haben, hat man z. B. doch auch nie vergessen, den Roßschweif des Helmes anzudeuten.[14]) [15])

[12]) Perrot-Chipiez III S. 859 Fig. 627. Diese Straußeneier hat zuletzt Nachod, Rennwagen bei den Italikern S. 28, behandelt, der für den italischen Ursprung derselben eintritt.

[13]) Pottier, Vases I Tfl. 21.

[14]) z. B. A. Z. 1885 p. 131 = Perrot-Chipiez VII S. 174; Louvre A. 519 (Pottier, Vases Tfl. 20) = Perrot-Chipiez VII, S. 182 Fig. 67; cf. Furtwängler, A. Z. 1884 Sp. 100 und Kroker, Arch. Jahrbuch 1886 S. 100 Anm. 16.

[15]) Diese Deutung wird beizubehalten sein, trotzdem auf einem Dipylon-Gefäß (A. M. XVIII 1893 S. 113) auch einmal Frauen einen

Für die Folgezeit ist in Attika die Tracht des langen Haares für Männer durch die Gefäße der Phaleron-gattung gesichert. So tragen auf dem Münchener Krater A. J. 1907 Tfl. I S. 78 ff. die Wagenlenker „bis auf die Schultern fließendes Haar" (Hackl), ebenso der Reiter daselbst, die Kentauren auf dem Krater aus Theben (A. J. 1887 Tfl. 4), die Sphinx auf dem Münchener Kännchen (Jahn 221 = Jahrbuch 1907 S. 100), und den Kriegern auf der Amphora vom Hymettos (A. J. 1887 Tfl. 5) quillt das lange Haar unter dem Helm hervor.

Auch die Vurva-Vasen und die Gefäße altattischen Stils zeigen regelmäßig das lange Haar. Die einzige Ausnahme bildet die Berliner Schale des Ergotimos (Gerhard, a. V. Tfl. 238), die Herakles und vier andere Männer in kurzem Haar zeigt. Häufiger kommt das kurze Haar erst bei den schwarzfiguren Malern vor,[16]) gilt aber noch lange nicht dem Schmucke der langen Haarfülle für gleichwertig. Ganz anders bei Nikosthenes. Nie sieht man bei ihm irgend eine typische Haartracht. Er will auch keine Details darstellen, seine Figuren sollen nicht als solche wirken, sie sind ihm nur Nebenwerk des Gefäßes, dessen Form ihm die Hauptsache ist; nicht mit den anderen Malern in Athen will er konkurrieren, Italien ist sein Hauptabsatzgebiet.[17]) Seine Darstellungen haben deshalb keinen trachtgeschichtlichen Wert. Es trägt bei ihm der Mann wie der Jüngling durchweg kurzes, die Frauen breit und lang herabfallendes, schmuckloses Haar. Umschnürungen begegnen

Haarbusch tragen, der dem „Helmbusch" der Männer genau entspricht.

[16]) Die Maler der Tyrrhenischen Amphoren haben kein Interesse an genauen Details der Tracht und nur flüchtig wird die Masse des Haares hingeworfen. Wir müssen sie deshalb aus unserer Betrachtung ausschließen (cf. Thiersch, Tyrrhenische Amphoren S. 111 f; das halblange Haar wiegt vor, an besonderen Frisuren bei Männern erscheint nur einmal der aufgebundene Haarschopf, a. a. O. Nr. 8).

[17]) Nur das Fußfragment Benndorf, griech. und sic. Vasenbilder, Tfl. 28, 22 stammt aus Attika.

nie. Nur göttlichen Wesen und ihren Stellvertretern gibt auch er das lange Haar.[18])

Die an altattischer Sitte treu festhaltenden Kleinmeister zeigen demgemäß das kurze Haar nur selten — abgesehen natürlich von den Fällen, bei denen es sich um den bei ihnen außerordentlich beliebten Herakles handelt. In der Folgezeit aber, in den Zeiten der beginnenden rotfigurigen Vasenmalerei, verschieben sich die Verhältnisse immer mehr. Die bequeme Sitte, das Haar kurz geschoren zu tragen, drängt sich in den Vordergrund. Bei Andokides und Pamphaios überwiegt zwar noch der lang herabfallende Schopf, im epiktetischen Kreis aber tritt er bereits zurück. Hier herrscht schon, jedenfalls durch den Einfluß der Palästra, durchaus das kurze Haar. Nur noch Göttern und Heroen bleibt das lange Haar, dem Zeus, Poseidon und Ares, dem Hermes und dem Dionysos und seinen tollen Gesellen, es bleibt dem neuaufkommenden attischen Nationalhelden, dem Theseus (auch seinen besiegten Feinden), dem Peirithoos und Phorbas, dem Ganymed und Chiron, des kleinen Achill Erzieher, es bleibt dem Jolaos. Bei sterblichen Menschen begegnet es aber im Verhältnis zu der Fülle der Darstellungen nur in ganz wenigen Fällen, die noch zum größten Teil in die Anfänge oder schon in das Ende unseres Kreises gehören.[19]) Vor-

[18]) Einzige Ausnahme (?) das Frgt. im B. M. W. Vorl. Bl. 1890/1; Tfl. 6, 4 d.

[19]) Neoptolemos auf s. f. Leagrosschale Röm. Mitt. III. S. 108; Paidotriben und Epheben auf gleicher Schale, Stackelberg, Gräber Tfl. 12; Jüngling mit Leyer auf Leagrosschale Hartwig, Meisterschalen S. 87 Fig. 10 b; Krieger auf gleicher Schale a. a. O. S. 91 f. Fig. 13 a, b; Priamos noch fast regelmäßig; Knabe des Ephiktet, Fröhner, Burlington Fine Arts Club 110; Bogenschütz auf Schale mit dem Schlagwort ἐποίησεν Murray, Designs 19; Leyerspieler des Kachrylion, Wiener Vorlegeblätter D. 7 = Hartwig, Nr. 14; Krieger auf Epidromos-Schale B. M. E. 43, Hartwig a. a. O. Tfl. III, 3; zwei phryg. Bogenschützen auf der Amphora des Euthymides F.-R., Tfl. 81; Aegist und Thalthybios auf Amphora desselben Meisters Mon. d. J. VIII, 15 = F.-R., Tfl. 72; Ephebe auf Hydria des Hypsis in München F.-R., Tfl. 82; Nestor auf der Schale des Oltos, Berlin 2264 = Wiener Vorlegeblätter D, 2.

nehme Leute werden allein wohl demnach die Tracht beibehalten haben. Im strengrotfigurigen Stile gehen noch beide Formen neben einander her, mit dem Beginn des schönen Stils aber verschwindet die Freude an der reichen Tracht. Die demokratische Sitte der kurzen Haarschur verdrängt die Tracht des langen Haares völlig. Wie davon in der Folge sogar die Olympier betroffen werden, hat Hauser in den Oesterr. Jahresheften 1906 S. 104 gezeigt.

2. Diademformen.

Gründe der Zweckmäßigkeit verlangen, daß man dem lang herabfallenden Haare Fesseln anlegt. Die Form dieser Fesseln bestimmt die Schmucksucht. Der einfachste Schmuck dieser Art, der uns denn entsprechend auch am meisten entgegentritt, ist der Reif, der so um den Kopf herumgelegt wird, daß der Wirbel den Mittelpunkt bildet; er hält in gleicher Weise die in die Stirn wie in den Nacken herabfallenden Haare fest. Ueberall in der griechischen Welt, im Osten wie auf dem Festland tritt er auf. Seine Form aber wechselt örtlich wie zeitlich. Am meisten entspricht dem angegebenen Zweck die Binde, die um den Vorderkopf herumgelegt wird, sich fest an die Schläfen anschmiegt und im Nacken geknüpft wird. Sie werden wir in den meisten der unzähligen Fälle zu erkennen haben, in denen auf den Vasenbildern nur ein einfacher Reif gezeichnet ist. Eine wirkliche Binde sehen wir zuerst auf korinthischen Tontafeln gezeichnet,[1]) dann auf der Amphora im Louvre E. 645.[2]) In der Plastik zeigt die einfache Binde zuerst der „Apoll" von Orchomenos.[2a]) Eine Binde trägt auch die Sphinx von der Naxiersäule in Delphi.[3]) Daß diese einfachste und bequemste Tracht in den Denkmälern gegenüber der

[1]) A. D. I, Tfl. 7, 5; 8, 3 b; A. D. II, Tfl. 40, 2 b; 24, 11.

[2]) Abb. bei Pottier, Vases antiques Bd. I, Tfl. 51.

[2a]) S. auch Sauer, altnaxische Marmorkunst, Ath. Mitt. XVII, (1892) S. 53 f.

[3]) Homolle, Fouilles de Delphes IV, Tfl. 6.

reicheren und vornehmeren aus Metall zurücktritt, ist verständlich.

Wird die Binde in ihrem mittleren Teile, der die Stirnhaare deckt, mit Metall besetzt, so erhält man die Form des Diadems, in der Hauser (Oesterr. Jahreshefte 1906 S. 111) den ἄμπυξ erkannt hat (siehe unten S. 47 f). Einen solchen Metallampyx trägt die πότνια θηρῶν auf dem melischen Fragment Arch. Ztg. 1854 Tfl. 61, der reitende Jüngling auf der kyreneischen Scherbe Revue archéol. 1907 Tfl. 3, 2 (?) und Poseidon auf dem korinthischen Pinax A. D. II Tfl. 30, 18. Häufiger finden wir ihn auf klazomenischen Tonbildern wieder, so bei den beiden Jünglingsköpfen des Bonner Sarkophags, bei der Nike auf dem Untersatz A. D. II, Tfl. 56, 6 und bei der wagenbesteigenden Frau auf der Scherbe aus Tell Defenneh A. D. II, Tfl. 21,1 = Jahrbuch X (1895) S. 45.

Eine höchst originelle Form des ἄμπυξ tragen die Frauen der melischen Tongefäße im 7. Jahrhundert. Es ist ein hoher, viereckiger Aufbau auf der Haarbinde, der beiderseits nicht über das Gesicht hinausgreift. Wir sehen wir auf dem großen Gefäß Conze, Mel. Tongefäße Tfl. IV bei den beiden Frauen, die hinter Apoll auf dem Wagen stehen, und bei Artemis-Kyrene (hier verzeichnet), nähere Details des schuppenartigen Aufbaus auf dem Fragment A. Z. 1854 Tfl. 62 = Conze a. a. O. Titelvignette. Sonst ist dieses Diadem nirgends nachweisbar, es sei denn, daß die Frau aus dem Gefolge des Hephaist (Thetis?) auf dem korinthischen Amphoriskos A. M. 1894 Tfl. 8 oder der ebenfalls korinthische geflügelte Dämon Mon. ant. I (1889) S. 890 diese Form des ἄμπυξ tragen sollte. Mit Wahrscheinlichkeit hat man ein ähnliches Diadem auch bei der „Leukothea" auf dem Grabrelief in Villa Albani Br. Br. 228 zu erkennen, das also auch wegen der Tracht nach den Inseln zu setzen ist.

Ganz aus Metall bestehende Reifen sind in der ionischen Malerei aus Gründen der Technik mit Bestimmtheit nicht nachzuweisen, in der plastischen Kunst

begegnen sie häufiger, so bei dem Basrelief aus Karakŏi im British Museum[4]) und am Harpyienmonument aus Xanthos.[5])

Eine Form des Haarreifs begegnet so häufig auf ionischen Denkmälern, daß sie geradezu als typisch gelten kann für ostgriechische Kunst: der Reif folgt dem Haarrand bis zu den Schläfen, führt in mehr oder minder scharfem Knick um die Ohren herum und schließt sich in kurzem Bogen im Nacken wieder zusammen. Einen ἄμπυξ dieser geschwungenen Form zeigen der Frauenkopf aus dem Tempel des Apollon Ptoos in Perdico Vrysi,[6]) die Karyathide vom Knidierschatzhause in Delphi[6a]) und das Mädchen von Eleusis Ephemeris 1889 Tfl. 3, endlich auch noch die Charitinnen auf dem etruskischen Kylix B. M. F. 478.[7]) Einen geschlossenen Reifen dieser Art finden wir nicht nur auf den Friesen des Knidierschatzhauses in Delphi[8]) und des Siphnierschatzhauses daselbst[9]) sowie bei der geflügelten Athena des den letztgenannten Friesen stilverwandten klazomenischen Sarkophags in Berlin,[10]) sondern auch bei den Nymphen auf dem Relief aus Thasos[11]) und dem ionischen Elfenbeinrelief aus einem Kammergrabe bei Corneto im Louvre.[12]) Etwas vereinfacht sieht man diese Form, deren letzte Ausläufer das Mädchen von der Akropolis Br. Br. Tfl. 458 zeigt, bei der von

4) Br. Br., Tfl. 101 B. = Perrot-Chipiez VIII, S. 282 Abb. 115.

5) Perrot-Chipiez VIII, S. 333 ff. Fig. 145—148 = Br. Br. 146/47.

6) B. C. H. XI (1887) S. 1 ff, Tfl. 7.

6a) Homolle, Fouilles de Delphes IV, Tfl. 20.

7) Abbildung Catalogue IV, Tfl. 12.

8) Homolle, Fouilles de Delphes IV, Tfl. 11—14 (s. bes. Hera).

9) Homolle a. a. O. IV, Tfl. 9/10; Annali 1861 Tav. E, 2 = Ath. Mitt. 1909 S. 162.

10) A. D. II, Tfl. 58; auch schon bei der Sirene des älteren Sarkophags in Wien (A. D. I, Tfl. 45, oder hier dieselbe Form des Ampyx?)

11) Br. Br., Tfl. 61 = Perrot-Chipiez VIII, S. 351 ff. Fig. 153 ff.; Bohrlöcher.

12) Mon. d. J. VI, Tfl. 46,1 = Röm. Mitt. XXI (1906), Tfl. 16.

Homolle zum Knidierschatzhaus gerechneten Giebelgruppe eines älteren Baus in Delphi,[13]) bei der Akroterfigur von Aegina Furtwängler, Aegina Tfl. 98 Nr. 177 (Gl. 91) und auf der den Skulpturen des Knidierschatzhauses verwandten Säulentrommel des ephesischen Tempels.[14]) Ionische Kunst vermittelt diesen geschwungenen Reif nach Etrurien, wo er namentlich immer wieder auf den Wandgemälden entgegentritt.[15]) Auch Münzen von Syrakus kennen dies ionische Diadem.[16]) Aus dieser Diademform entwickelt sich endlich der geschwungene Reif, der in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts in Attika bei Frauen so außerordentlicher Beliebtheit sich erfreut.[17])

In Attika tritt als Hauptzierde des Kopfes mit dem Aufkommen der rotfigurigen Vasenmalerei der Kranz auf, der im epiktetischem Kreise bereits unumstritten herrscht. Ebenso tritt in der Blütezeit der streng rotfigurigen Malerei die einfache Binde und der glatte Reif[18]) ihm gegenüber zurück. Wenn es sich auch in vielen, vielleicht den meisten Fällen um einen natürlichen Kranz handeln wird, so ist man doch oft genötigt, einen Metallkranz anzunehmen. Das gilt namentlich von jenen vielen Fällen, in denen der Kranz den aufgebundenen Schopf zu halten hat. Der Natur der Sache nach wird es sich hier meist um die Form des Ampyx handeln, so daß der Metallkranz um den Vorderkopf herumliegt und im Nacken durch eine Binde geschlossen wird, (vergl. den Jüngling im Mittelbild der Duris-

13) Homolle, a. a. O. IV, Tfl. 16/17.

14) Perrot-Chipiez VIII, S. 322, Fig. 135.

15) Z. B. A. D. II, Tfl. 43,1; Mon. d. J. V (1851), Tfl. 34; IX (1870), Tfl. 13, 13a und c, 14; entsprechend auch auf etruskischen Aschenkisten wie Mon. d. J. IV, Tfl. 32.

16) Babelon Pl. LXXIV, 7, 8.

17) Z. B. Furtw. Reichh. Tfl. 52; Gerhard a. V. 267, Amasis II; Amphitrite auf Sosiasschale A. D. I Tfl. 9, 10 u. v. a. Aehnlicher Reif bei einem Manne: Schale im Louvre Wiener Vorlegebl. VIII, 3 = Mon. d. J. 1856 Tfl. 14.

18) S. namentlich die Achilleuschale des Euphronios, Hartwig, Tfl. 51.

schale F.-R. Tfl. 54, deutlicher in der Zeichnung Mon. d. J. VIII, Tfl. 41). Es braucht natürlich nicht der ganze Vorderteil aus Metall zu sein, sondern die einzelnen Blättchen und Blüten können auf die Binde aufgenäht sein. Solch einen Kranz trägt z. B. Amphitrite und eine zweite Frau Mon. d. J. I Tfl. 52/53 in der Hand, ebenso (?) Persephone auf Hydria München Jahn 340 (F.-R. Tfl. 106), Nike auf dem Krater aus Falerii F.-R. Tfl. 20 und ein Erot auf dem Sirenen-Stamnos B. M. E. 440 (F.-R. Tfl. 124). Sicher nicht um einen natürlichen Kranz handelt es sich, wenn nur nach der oberen Seite die Blätter und Blüten vom Reif abstehen, wie beim Zeus Hartwig Tfl. 68 (Stil des Duris), oder Athena F.-R., Tfl. 24 (gleicher Stil). Der Reif oder der Ampyx in dieser Form wird namentlich von Frauen gerne getragen und hat seine Hauptblüte in reicher Ausgestaltung im schönen Stil. Als Frauentracht begegnet er auch jetzt uns schon in der später beliebten Form mit senkrecht vom Reif abstehenden Blättern oder kleinen aufgesetzten Blüten.[19])

Besonders auffallend sind in Attika im Anfange des 5. Jahrhunderts die mit Punkten gemusterten Haarreifen ungeraden Umrisses, die zuerst bei Duris auftreten,[20]) aber auch bei Brygos begegnen[21]) und auch sonst.[22]) Bisweilen bestehen diese Reifen deutlich aus einzelnen Stücken, die auf eine darunter liegende Binde aufgenäht sind.[23]) Viereckige Goldblättchen, wie etwa Compte-Rendu 1864 Tfl. 10,

[19]) Marpessa, Artemis, F.-R. Tfl. 16, Stil des Duris; Thetis, Journal of Philology VII (1877) Tfl. A, B, Stil desselben, ebenso ist auch wohl der Ampyx der Nereiden daselbst zu verstehen.

[20]) Jüngling auf Fragment Hartwig Tfl. 67, 3a, b; Liebespaare, Hartwig Tfl. 65/66; bärtiger Mann, Flötenspieler F.-R. Tfl. 105.

[21]) Ephebe Hartwig, Tfl. 35, 4; Achill und ein Diener (bei diesem darunter noch Kranz), F.-R. Tfl. 84.

[22]) Z. B. Mon. ant. XVII Tfl. 41, Zecher, darunter Kranz.

[23]) Hartwig Tfl. 65/66; F.-R. Tfl. 105; Gerhard, a. V. I, 76; Frauen auf Stamnos im Ashmolean-Museum 523 (Abb. I. H. S. XXIV, (1904) Tfl. 9; Lapithen auf der Wiener Vase A. Z. 1883, Tfl. 18.

1876 Tfl. 3 werden wir demnach in diesen Fällen auf Binden aufgenäht zu denken haben. Dies Diadem ist fast ausschließlich Jünglingstracht.

Derselben Zeit gehört auch der Reif oder die Binde[24]) an, von dem über der Stirn eine Spitze, meist noch nach vorne gebogen, in die Höhe ragt. Man hat hier zwei Fälle zu unterscheiden. In dem einen Falle handelt es sich um ein Diadem, das sich vorne verbreitert und nach oben in eine Spitze zuläuft wie das des Fürsten in der Münchener Residenz;[25]) im andern Falle ist in die Binde über der Stirn eine offene[26]) oder geschlossene[27]) Blüte gesteckt Diese letztere Form werden wir in den meisten Fällen, auch bei dem Manne auf der Stele Borgia in Neapel (Br. Br. 416), zu erkennen haben. Bei diesem Stachel an eine Fibel zu denken (Hauser, Oest. Jahresh. 1907, Beiblatt S. 10) verbietet sich von selbst. Später werden die Blütenknospen in größerer Anzahl in die Binde gesteckt.

3. Nackenumschnürung.

In sehr hohe Zeit hinauf reicht im griechischen Osten die Sitte, das Haar oben im Nacken mit einer Binde[1]) oder mit einem Metallring zusammenzuschließen. Wir finden diese Tracht zuerst auf melischen Tongefäßen (Conze, melische Tongefäße Tfl. 2, 4; A. Z. 1854, Tfl. 61), auf Vasen milesischer Gattung[2]) und auf sikyonischen Vasen-

[24]) So Louvre G. 81, Pottier vases Pl. 98; Hartwig Tfl. 61.

[25]) Arndt, Einzelverkauf Nr. 965/7; Arndt, Strena Helbigiana S. 10 ff. Aehnlich der archaisierende Götterkopf mit Bockshörnern (Faun?), Arndt, Einzelverkauf 415/6. Beispiele aus der Vasenmalerei: Mon. ant. XIV (1904), Sp. 918 Fig. 116; Mon. in. d. J. III, Tfl. 12 Stil des Brygos, bei dem überhaupt beide Formen besonders beliebt sind; Hartwig, Tfl. 36; Hartwig Tfl. 61, Onesimos. So auch Herakles auf Münzen von Kroton, Brit. Museum Catalogue Italy S. 355 Nr. 103.

[26]) Mon. ant. XVII (1906) Tfl. 10.

[27]) Artemis auf Aktaionkrater F.-R. Tfl. 115.

[1]) Sphinx auf milesischer Kanne im Louvre A 316 = Pottier, Vases I Tfl. 12.

[2]) Pottier-Reinach, Myrina II Tfl. 51; B, C. H. 1895 S. 74 Fig. 2.

bildern.[3]) Natürlich zeigen auch die Bilder auf der korinthischen Keramik diese Tracht,[4]) ganz besonders aber die Darstellungen auf kyreneischen Vasen, bei denen man teilweise breite, ciselierte Metallringe annehmen muß.[5]) [6]) Ueberall in der ionischen Welt ist im 6. Jahrhundert die Tracht verbreitet. Diese Nackenumschnürung ist eine rein ionische Mode, die sich von Ionien aus erst weiter verbreitet und sich bezeichnender Weise bei den durch ionische Vermittlung nach Griechenland gekommenen Kunsttypen noch lange hält, namentlich bei den Fabel-

[3]) Jahrb. 1906 Tfl. 2; A. D. II, Tfl. 44/45; A. Z. 1883 Tfl. 10; Homolle, Fouilles de Delphes V. S. 151 Fig. 622, 625; Jahrbuch 1887 Tfl. 2,3; Amer. Journal of Arch. II, 4 (1900) Tfl. 4, 5.

[4]) A. D. II Tfl. 39, 13; Tfl. 24, 1; Mon. ant. XVII Sp. 257 Fig. 193; Louvre A 429 = Pottier, Vases I Tfl. 14; Louvre A 474 = Pottier a. a. O. Tfl. 16; Louvre E 623, 629; Eph. arch. 1885, Tfl. 7, 2; B. M. B. 30 = Catalogue II Tfl. 1; entsprechend die Metopen von Thermon A. D. II Tfl. 50.

[5]) A. Z. 1881, Tfl. 11—13; B. C. H. XVII S. 238/9; Gerhard, a. V. II, Tfl. 86; Arch. Jahrbuch 1901 Tfl. 3; Annual Br. sch. of A. 1907/08 S. 42 Fig. 8 b, Tfl. 3; Mon. I Tfl. 7; Micali, mon. ined. Tfl. 42. I. H. S. XXX (1910) S. 19 Fig. 7.

[6]) Bei der protokorinthischen Scherbe aus Aegina Arch. Jahrbuch 1887 Tfl. 2, 3 ist das Haupthaar nicht besonders angegeben. Der Gedanke an unfreiwillige Kahlheit erscheint hier Dümmler (a. a. O. S. 20) ausgeschlossen, und er bringt die Tracht in Zusammenhang mit der Tracht der euboeischen Abanten (II. II, 542). Als Parallele zieht D. den Goldschmuck Arch. Ztg. 1884, Tfl. 8, 2—7 heran. Bei genauerer Betrachtung ist es aber völlig klar, daß es sich in dem einen wie in dem andern Falle um nichts weiter handelt, als um stilistische Eigentümlichkeiten. Das lang in den Nacken hängende Haar gibt der Figur das charakteristische Gepräge, nicht das auf dem Oberkopf glatt anliegende Haar. Die Zeichnung des Haarschopfes verlangt deshalb auch die flüchtigste Darstellung; sein Vorhandensein aber genügt ihr. Auf dem einen Goldblech (Theseus a. a. O. Nr. 3) ist das Haupthaar durch einen kurzen Strich über dem Auge vom Gesicht abgetrennt. Mit gleicher Berechtigung könnte man zum Beispiel einigen der Figuren auf der Hallstädter Fußschale Oest. Jahreshefte 1900 S. 33 Fig. 2, S. 34, Fig. 3 eine derartige Frisur zusprechen. Damit sind dann auch Dümmlers weitere Schlüsse über die Herkunft der protokorinthischen Gattung hinfällig.

tieren, als Sphingen, Sirenen usw. An jüngeren ionischen Beispielen seien noch genannt: Sphingen auf einem klazomenischen Sorkophag in London;[7]) Frauen auf der mit der klazomenischen Malerei in Zusammenhang stehenden Vase aus Daphnae[8]); Athene auf der chalkidischen (?) Schale I. H. S. 1884 Tfl. 41; Sirene auf einem Gefäß gleicher Gattung;[9]) das Panzerfragment aus Olympia;[10]) der Krieger und die Frau von der rechten Seite des Broncewagens von Monte Leone;[11]) der Aphroditetorso in Lyon Br. Br. 561. Häufig wird die Kopfbinde selbst direkt mit zur Umschnürung gedient haben, indem man entweder die Binde um den ganzen Kopf herumlegte und dann das Haar im Nacken von außen ein oder mehrere Male damit umwand,[12]) oder die Binde vom Scheitel in den Nacken unter den Haarschopf führte und diesen von innen heraus damit umschnürte.[13]) Zu diesen ostgriechischen Beispielen gesellen sich endlich noch mit den Polledraravasen zusammengehörige Reliefs[14]) und Buccherovasen.[15])

Ebenso ist in Ionien die mehrmalige Umschnürung des Schopfes im Nacken, die natürlicher Weise nur mit einer Binde geschehen kann, sehr beliebt.[16])

[7]) Walters, history of the ancient pottery I Tfl. 27.

[8]) A. a. O. Tfl. 25.

[9]) Arch. Ztg. 1866 Tfl. 206 = Annali 1839 Tav. P.

[10]) B. C. H. VII Tfl. 1—3 = Olympia IV Tfl. 59.

[11]) Br. Br. 586/7; Text Abb. 14. Die Stilisierung des Haares entspricht hier der der Caeretaner Hydrien.

[12]) Korinth. Täfelchen A. D. I, Tfl. 8, 16 b; kyreneische Vase Arch. Ztg. 1881 Tfl. 13, 4.

[13]) Derselbe Pinax; Harpyien und Ἐρυχθώ auf der Phineusschale (F.-R. 41); Augenschale Berlin 3282, Arch. Anz. 1895 S. 35, 23, Abb. Endt, Beiträge S. 35.

[14]) I. H. S. XIV (1894) Tfl. 8.

[15]) Micali, Storia Tfl. XVII—XXII (namentlich XXI, 7); Martha, l'art étrusque S. 466 Fig. 304 (?).

[16]) Frauenkopf auf der attischen Nachbildung (?) einer protokorinthischen Vase Jahrbuch 1906 S. 119 (?); Herakles auf der protokorinthischen Lekythos Arch. Ztg. 1883 Tfl. 10; Sphingen auf gleichem Gefäß Amer. Journal of Arch. 1900 Tfl. 4; Sphingen Strena Helbi-

Diese ionische Nackenumschnürung wird durch ionische Kunst nach Attika vermittelt. Auf den dem Osten entnommenen Tierfriesen der Vurvavasen begegnet sie hier zuerst bei den Fabeltieren, z. B. A. M. 1890 Tfl. 11, 12, 1893 Tfl. 2. Auch auf den Gefäßen altattischen Stils behalten die Sphingen ihren altionischen Typ bei.[17]) Aber bei dieser Gattung treffen wir sie auch bereits bei Menschen: Nettos und Herakles auf der Nettosamphora A. D. I, Tfl. 57; Wagenlenker auf der Amphora Eph. arch. 1897 Tfl. 6; Frau auf der Scherbe Graef, Akropolisvasen Tfl. 29 Nr. 599; Amphora I. H. S. XXII (1902) Tfl. 2—4. Auch der älteste uns bekannte Vasenmaler, Sophilos, kennt[18]) die einfache (Zeus) und mehrfache Nackenumschnürung (Poseidon). Dann aber verbreitet sich die östliche Tracht schnell in Attika, zunächst bei den Frauen, die in der Mode stets weniger konservativ sind als die Männer. Auf der Francoisvase[19]) ist sie noch vorwiegend Frauentracht.[20])

Auf den Gefäßen des Exekias erscheint nur einmal Theseus mit der Nackenumschnürung.[21]) In der-

giana S. 147; Zeus (nach Hoppin S. 455 Herakles), Kentaur und Krieger auf protokorinthischer Lekythos (Amer. journ. of Arch. 1900 Tfl. 6); Krieger auf korinth. Pinax A. D. I, Tfl. 8, 16 b; Polyxena auf kyreneischem Deinos A. Z. 1881 Tfl. 12; Tänzer auf Schale gleichen Stils a. a. O. Tfl. 13, 4; Panzerfragmente, Olympia IV Tfl. 58/59.

[17]) B. C. H. 1893 S. 435 Fig. 8, B. C. H. 1898 Tfl. 7 (hier ist auch die Form des Gefäßes chalkidischen Vorbildern entlehnt); Harpyien auf der Schüssel aus Aegina A. Z. 1882 Tfl. 9/10.

[18]) Ath. Mitt. 1889 Tfl. 1 = Graef, Akropolisvasen Tfl. 26.

[19]) F.-R. Tfl. 1—3, 11—13; die Pygmaeengruppe ist aus unsern Betrachtungen natürlich auszuschalten.

[20]) Doris, 1 Moire im Götterzug; 4 Sphingen; Aphrodite, Hera, 2 Nymphen in der Hephaistszene; Thetis im Troilos- und Ariadne und ein anderes Mädchen im Tanzfries, ebenso noch bei zwei Mädchen im Schiff. Außerdem trägt sie Zeus im Hephaistfries, vielleicht auch im Götterzug, Toxamis bei der Jagd, der ans Ufer schwimmende gerettete Jüngling und einige der Wagenlenker.

[21]) „Stesias kalos", Gerhard, etrusk. und kampan. Vasenbilder Tfl. 22, 23, Berlin 1698.

selben Zeit aber, in der Exekias in Attika arbeitet, wandert dort Amasis aus dem Osten, vermutlich aus Samos, ein. Auf den acht von ihm signierten Gefäßen sehen wir bezeichnender Weise keine eigentlich attischen Trachten. Wohl aber ist das in der Regel lange Haar in verschiedenen Fällen im Nacken umschnürt.[22]) Wie also Form, Ornamentik und Typen seiner Gefäße nach dem Osten weisen, so gehört auch die Tracht dorthin. Anders wird aber dies Bild, wenn man die große Zahl der wegen ihres Stils ihm zugeschriebenen Gefäße heranzieht. (Adamek, unsignierte Vasen des Amasis, Prag 1895; Karo I. H. S. 1899 S. 135 ff.) Es sind aber auch hier wieder nur einzelne Gefäße, die aus der Reihe herausfallen und zwar so eklatant, daß man an ihrer Zuweisung an Amasis zweifeln muß, wenn auch ihr Ursprung in seiner Nähe zu suchen ist. Es handelt sich namentlich um die Amphora in Berlin 1688 (Adamek a. a. O. Fig. 2—4); 10 Figuren sind dargestellt, davon tragen fünf die attische Umschnürung am unteren Ende.[23]) Auf der Oinochoe Berlin 1731 sind drei Personen gezeichnet, zwei tragen attische Umschnürung, der dritte Jüngling kurzes Haar. Auf dem bekanntesten Stück in dieser Vasenreihe (Arch. Anz. 1893 S. 83, Adamek a. a. O. Tfl. 1—2) kommt dieselbe Tracht zweimal vor, einmal auch, aber verzeichnet, der aufgebundene Schopf (ein Springer im Fries). In gleicher Weise ist endlich der Schopf eines Silens und einer Mänade auf dem Psykter B. M. B. 148[24]) umwickelt. Die anderen in diesem Zusammenhang genannten Vasen zeigen nichts, was über den Rahmen der von Amasis gezeichneten Gefäße hinausginge, wenn nicht vielleicht noch Louvre F. 26.

Die übrigen schwarzfigurigen Meister verschmähen die östliche Tracht, ebenso auch natürlich der konservative Kreis

[22]) Klein Nr. 1: Poseidon, 2 Maenaden (Vorl. Bl. 1889 Tfl. 3, 2 = A. Z. 1848, Tfl. 39, 4—5); Klein Nr. 7 (Vorl. Bl. 1889 Tfl. IV,2): Krieger und Frau; Amphora in Boston, Oesterr. Jahresh. 1907 Tfl. 1—4: Thetis, Apoll.

[23]) Siehe unten S. 31, Nr. 8 (Hermes, 3 Jünglinge, Jolaos).

[24]) J. H. S. 1899 Tfl. 6.

der Kleinmeister. Die Nackenumschnürung begegnet in diesem Kreise nur bei den beiden Göttinnen der Xenokles-Schale Klein Nr. 13.[25]) Mit dem Aufkommen der rotfigurigen Malerei ist die ionische Nackenumschnürung bereits wieder aus Attika verschwunden. In anderen Gegenden hält sie sich länger,[26]) auch in der Kunst.[27])

In zwei Fällen ist auf korinthischen Tontafeln der Haarschopf in der Mitte umschnürt (A. D. II, Tfl. 23, 16, b; 30, 14). In beiden Fällen wird es sich nur um eine verzeichnete Darstellung der Nackenumschnürung handeln.

4. Umschnürung des ganzen Schopfes.

Eine Umwicklung des ganzen Schopfes, der dadurch einem Bienenleib ähnlich wird, findet sich nur ausnahmsweise: bei einer Frau im Reigen auf einem korinth. Becher in Wien[1]) und Hebe auf der chalkidischen Vase I. H. S. 1884 Tfl. 41. In einem vereinzelten Falle in Attika erscheint so auf einer altattischen Vase das lange Haar der Pandrosos ganz umschnürt.[2]) Die scheinbaren Beispiele für diese Tracht auf kyreneischen Schalen, die man heranziehen könnte, sind auszuschalten.[3]) Es handelt sich hier um eine Form der Haarstilisierung, die aus der Plastik übernommen ist: die spartanischen Heroenreliefs stellen die Wellen der Haarmasse in genau der gleichen Weise dar.[4]) Ebenso wenig wird es sich bei dem Odysseus der Bronze aus Delphi[5]) um wirkliche Umschnürungen handeln.

[25]) Abb. Rochette, Mon. inéd. 49. Die Sphinx auf der Schale des Tleson, Gardner, Catalogue of the vases in the Fitzwilliam Museum Cambridge Nr. 69, Tfl. 25 ist natürlich in diesem Zusammenhange auszuschalten.

[26]) Vgl. Münzen von Syrakus, Babelon Pl. LXXIV. Nr. 11—13.

[27]) Vgl. die Kopie des Pariser Bacchus Richelieu in Rom, Palazzo Colonna, Einzelverkauf 1142/3 u. a.

[1]) Abb. Studniczka, Tracht S. 34.

[2]) Graef, Vasen von der Akropolis Nr. 585 Abb. Text S. 63.

[3]) Zeus, Arch. Ztg. 1881 Tfl. 12, Mann im Heroengelage B C. H. XVII (1893) S. 238.

[4]) S. auch Hofmann a. a. O. S. 175.

[5]) Homolle, Fouilles de Delphes Bd. V S. 125 Fig. 469.

5. Der Klazomenische Schopf.

Eine besondere Haartracht ist in Klazomenai zu Hause. Der Haarschopf wird nicht im Nacken zusammengebunden, sondern die Haare werden straff am Wirbel zusammengezogen und dicht am Kopf umschnürt, so daß sie als mächtiger Busch vom Kopf abstehen.[1]) In direktem Zusammenhang mit dieser Tracht steht der große Haarschweif auf der enganliegenden Helmkappe, wie man ihn an dem Londoner Sarkophag Murray, Terrakottasarkophagi Tfl. 2, 3, sieht, und der jedenfalls aus der Haartracht entstanden ist.

6. Der aufgebundene Nackenschopf.

Das älteste Beispiel des im Nacken aufgebundenen und im Bogen über seine Binde wieder herabfallenden Haarschopfes in Griechenland gehört bereits ins 8. Jahrhundert. Es ist der Kentaur von der sikyonischen Lekythos in Berlin Arch. Ztg. 1883 Tfl. 10. Das nächstälteste bekannte Beispiel aus dem Gebiet des aegaeischen Meeres ist der Reiter auf dem Pithosfragment von Lyttos A. M. XI (1886) Tfl. 4, S. 148 (?). Im 6. Jahrhundert aber ist diese Frisur in dem ganzen in Frage kommenden Gebiet weit verbreitet. Nur in der Peloponnes erwarb die aus dem Osten gekommene Mode kein Heimatsrecht, so gern man dort auch sonst ionische Sitten aufnahm. Weder die kyreneischen noch

[1]) Sarkophage: Murray, Terracotta Sarcophagi, Tfl. 1, 3, 6; Mon. d. J. XI, Tfl. 54; A. D. II, Tfl. 26; 27, 1; 27, 3; klazomen. Scherbe aus Naukratis B. M. B. 103 14, 3, Abb. Jahrb. 1896 S. 268 Fig. 12; hierher gehören auch die Dümmlerschen Scherben, Röm. Mitt. 1888 Tfl. 6, und nach Stil und eben dieser Tracht die cyprische Gemme Cesnola-Stern, Cypern Tafel 82, 5. Dagegen trägt der Reiter auf der Caeretaner Hydria Dümmler a. a. O. S. 159 ff. Nr. XII = B. M. B. 59, Abb. Catalogue II, Tfl. 2, den Studniczka Jahrbuch 1896 S. 268 heranzieht, seinen Haarschopf in der gewöhnlichen Weise im Nacken aufgebunden. Ebenso auch mittels einer σφενδόνη, das Mädchen auf einer New-Yorker Amphora, dessen Frisur Furtwängler (Neue Denkmäler antiker Kunst III, S. 275, Abb. das. Fig. 9) fälschlich zusammen mit der der Philis (Br. Br. 232 A) mit dem klazomenischen Schopf in Zusammenhang bringt.

die korinthischen Vasen kennen die Tracht. Sonst aber erscheint sie überall, wohin ionischer Einfluß drang. Namentlich begegnet sie häufig auf Caeretaner Hydrien,[1]) in zwei Fällen auf klazomenischen Gefäßen,[2]) auf der Phineusschale[3]) und auf chalkidichen Gefäßen.[4]) Vielleicht ist auch bei dem Sirenenkopf der Augenschale A. M. 1900 S. 55 Nr. 7[5]) der aufgebundene Haarschopf zu erkennen. Auffallend groß ist unter diesen Beispielen die Zahl derjenigen, bei denen die Haare nicht, wie meist üblich, mit der Haarbinde, sondern mit einem besonderen Reifen oder Bändchen, das nur hinten den Schopf umfaßt, aufgebunden werden. So trägt ihre Haare auch die einem ionischen Vorbild nachgearbeitete Bronzestatuette Olympia IV Tfl. 7, Text S. 20, Artemis auf arkadischen Münzen Brit. Museum Catal. Peloponn. pl. 31, 13 und Aphrodite auf korinthischen Münzen, Brit. Museum Catal. Corinth pl. 2, 8, 9, 12. In der jüngeren ionischen Reliefplastik kommt der aufgebundene Haarschopf vor: beim Apoll des Knidierschatzhauses in Delphi;[6]) bei der Sphinx von einem Grabdenkmal aus Xanthos, Br. Br. Tfl. 101 A, deren Schopf mittels einer breiten Binde aufgebunden ist, und in merkwürdiger Form bei der Sirene vom Harpyienmonument Br. Br. Tfl. 147 A;

[1]) Paris, Abb. Jahrbuch 1896 S. 290 Fig. 29; B. M. B. 59, Abb. Catalogue Tfl. 2; Dümmler, Röm. Mitt. 1888 S. 168 Nr. XIV, Viterbo, Sammlung Falcioni „großer, stark abstehender Krobylos"; Berliner Hydria, Endt, Beiträge zur ionischen Vasenmalerei S. 14 Fig. 7; Amphora gleicher Gattung a. a. O. S. 29 f, Fig. 11—13, Tfl. 1.

[2]) Krieger auf Scherbe aus Tell Defenneh A. D. II, 21 (?) und auf der Nachahmung eines klazom. Gefäßes in Würzburg Gerhard a. V. 194 (nach Nachod, der Rennwagen bei den Italikern S. 39 aus ionisierender Lokalfabrik in Vulci); bemerkenswerte Binde.

[3]) F.-R. Tfl. 41; die Boreaden und eine der Nymphen auf der Außenseite.

[4]) Kylix, J. H. S. 1884 Tfl. 43 Hermes und jedenfalls auch Perseus (attische Nachahmung eines chalkidischen Vorbildes?) und F.-R. 31/2 Peleus.

[5]) Abb. S. 56 Fig. 15.

[6]) Perrot-Chipiez VIII. S. 374. Fig. 171; Homolle, Fouilles IV Tfl. 11/12.

in dem letzteren Fall ist der Haarschopf in einen Ring gezwängt und dieser am Haarreif befestigt.

Möglicherweise ist der aufgebundene Haarschopf schon früh nach Attika gekommen. Unter den Vasen der Phaleron gattung fällt besonders die Kanne Böhlau Nr. 4, i[7]) auf, nicht nur wegen ihres Ornaments, sondern besonders auch wegen der drei Köpfe, die ihren Hals schmücken. Sie erinnern auffallend, namentlich der mittlere, an den Kopf der milesischen Scherbe aus Myrina.[8]) Die Vergrößerung und Mißgestaltung der Nase erklärt sich aus der noch ungefügen Hand des Malers, der hier einen der ersten scheuen Versuche macht, das Gesicht in allen seinen Teilen darzustellen. Wie die Nase zu groß für das Gesicht, wurden die ganzen Köpfe zu groß für den zur Verfügung stehenden Raum, so daß der Leib bei den zuerst gezeichneten Köpfen nur in Andeutungen bei dem dritten (Frauen- ?) Kopf aber nur karikaturenhaft klein gezeichnet werden konnte.[9]) Bei diesen Köpfen auf der Phaleronkanne nun scheinen, namentlich bei dem mittleren, besterhaltenen, die Haare hinten aufgebunden gezeichnet. Die Binde, die sie hält, ist am Vorderkopf angedeutet. Wir würden hier das älteste attische Beispiel dieser Haartracht haben, die wir dann auch auf einem zweiten Phalerongefäß wiederfinden würden, auf dem Deckel der Pyxis Böhlau Nr. 13[10]) bei den Wagenlenkern. Sollte hier wirklich der aufgebundene Haarschopf dargestellt sein, so würde er uns also in Attika bereits auf der ältesten vom Osten beeinflußten Vasengattung begegnen, aber früher, als er sich in Ionien allgemeine Geltung verschafft hat.

Sonst begegnet diese Frisur zuerst auf der François-Vase. Nur Frauen sind es aber, auch diesmal wieder (s. o.

[7]) Abb. Arch. Jahrb. 1887 S. 46 Fig. 6 und 7.

[8]) B. C. H. 1884 Tfl. 7 = Pottier-Reinach, Myrina Tfl. 51; vergleiche auch die Köpfe auf dem Rand der mykenischen Schale Ephemeris 1888 Tfl. 7.

[9]) Zu vergleichen sind die schon von Böhlau herangezogenen Vasenbilder Furtwängler-Löschcke, Myken. Vasen S. 28, 29 Fig. 16/17.

[10]) Abb. a. a. O. S. 55 Fig. 19, 20.

S. 20), die den aufgebundenen Haarschopf tragen (7 Beispiele). Die Form der Frisur ist neu: der untere Teil des Haares ist mit einer Binde mehrere Male fest umwickelt und dann mit den Enden dieser Binde am Kopf festgebunden.[11])

In der Folgezeit geht die Tracht auch auf die Männer über und verbreitet sich schnell. Schon bei Exekias finden wir sie häufiger, so Tyndareus, Kastor, Polydeukes und Achill auf der Amphora Klein Nr. 4,[12]) Dionysos (hier ist der Schopf unten mit einer Drahtspirale (?) umwunden und mittels dieser an die Haarmasse angeheftet) und der Ephebe auf Klein Nr. 2[13]) und Theseus auf dem stilgleichen Gefäß Berlin 1848.[14]) In vier von diesen Fällen hält ein Blattdiadem den Schopf. Auf signierten Gefäßen der übrigen schwarzfigurigen Meister kommt der aufgebundene Haarschopf zwar nicht vor, häufig aber auf unsignierten Gefäßen dieser Zeit (z. B. auf Amphorenfragment bei Schöne, Le Antichità del Museo Bocchi di Adria 1878 u. v. a.).

Bei den Kleinmeistern kommt unsere Frisur natürlich ebenso selten vor wie die Nackenumschnürung.[15])

Während in den dreißiger Jahren des 6. Jahrhunderts die Tracht der Umschnürungen verschwindet, bleibt das Aufbinden des Nackenschopfes weiter Brauch. Es ist die einzige Frisur, die die beiden ersten rotfigur. Vasenmaler, Andokides und Pamphaios, zeigen. Aber die Beispiele sind

[11]) Diese Form ist vom gewöhnlichen aufgebundenen Haarschopf nicht zu trennen, s. Furtwängler, Ath. Mitt. 1881 S. 186. So erklärt die Tracht auch Studniczka, Jahrbuch 1896 S. 290.

[12]) Wiener Vorlegeblätter 1888 Tfl. VI, 1.

[13]) A. a. O. 1888 Tfl. 6, 2 = Gerhard a. V. 206.

[14]) Abb. Stephani, Der Kampf zwischen Theseus und Minothauros Tfl. 6.

[15]) Frgt. B. M. B. 402, Abb. Amer. Journ. 1905 S. 290 Fig. 3, Stil des Phrynos; vielleicht der Jüngling auf dem Hippalektryon der Xenoklesschale Berlin 1770 (Gerhard, griech. und etruskische Trinkschalen Tfl. I, 5—6); auffallend ist, daß unter den vielen Figuren dieses Meisters sich nichts von der attischen Tracht findet, s. auch o. S. 22.

nur: Apoll und Artemis sowie zwei Maenaden auf der Madrider Andokides-Amphora,[16]) jedenfalls die beiden brettspielenden Krieger auf der Londoner, dem Andokides zuzusprechenden Amphora[17]) Maenaden des Pamphaios,[18]) dessen Herakles auf Klein Nr. 2[19]) und wohl auch der Jüngling auf der Schale in Palermo Klein Nr. 21,[20]) endlich die Dike auf der Wiener Amphora.[21])

Bei dem im Banne der Palaestra stehenden Kreise des Epiktet erscheint auch der aufgebundene Haarschopf zurückgedrängt, und tritt nur als Frauentracht auf, aber weit verbreitet in gleicher Weise bei Göttinnen wie bei sterblichen Frauen, bei Maenaden und Hetaeren. Einmal trägt ihn noch der kleine Achill,[22]) auch ein Krieger[23]) und zweimal Theseus auf der Florentiner Kachrylionschale.[24]) Als besonders feierliche Tracht tritt diese Frisur aber schon wieder bei Gefäßen von der Hand des Euthymides auf. Bei ihm erscheint im aufgebundenen Haarschopf namentlich regelmäßig Apoll,[25]) aber auch Theseus und Peirithoos (F.-R. Tfl. 33). Ein Blatt- oder Blütendiadem hält hier meist den Schopf. Wo er aber Bilder aus dem wirklichen Leben darstellt, da kennt auch Euthymides nur das kurze Haar. Ganz

[16]) Klein Nr. 3 Abb. Amer. Journ. 1896 Fig. 3—4, Oest. Jahresh. 1900 Fig. 8/9; in den letzten 3 Fällen ist eine Binde mit gebogenem Metallampyx die Fessel.

[17]) Amer. Journ. 1896 S. 10 Fig. 7/8.

[18]) Klein Nr. 27, Louvre G. 2; Nr. 14, B. M. E. 815, „hair looped up with purple band".

[19]) Aufgebunden mit Blattkranz. Es handelt sich um dessen Einführung in den Olymp. Als Gott trägt Herakles langes Haar, als Held und Diener des Eurystheus kurzes.

[20]) Abb. Panofka, Panphaios, Abh. d. Berl. Ac. d. W. 1848, Tfl. I, 2.

[21]) Masner Nr. 319, Katalog S. 39 Fig. 22.

[22]) Memnonvase Berlin 4220. Theseus auch B. M. E. 37, Epiktet.

[23]) Memnonvase B. M. E. 17.

[24]) Harrison-Maccol, Greek vase paintings Tfl. X.

[25]) Amphora Gerhard, a. V., Tfl. 22; B. M. E. 255, Hoppin, Euthymides Tfl. 5/6; B. M. E. 256, Hoppin a. a. O., Tfl. 7 und Catalogue III, Tfl. 10.

im Banne des Epiktet stehen auch die von Euphronios selbst gemalten Gefäße. Sie zeigen demnach auch dieselben Verhältnisse. Seine Gestalten aus der Sage allein tragen bisweilen langes Haar, der aufgebundene Schopf begegnet nur bei Frauen und im übrigen herrscht das kurze Haar.

Daß aber trotzdem in den Kreisen der Alten und Vornehmen die Tracht weiterlebte, zeigt nicht nur ihr Vorkommen bei der wagenbesteigenden Athena (?) und dem Hermes von der Akropolis, sondern auch ihre weite Verbreitung während der auf die epiktetische Periode folgenden Blütezeit der strengrotfigurigen Vasenmalerei. Danach fällt die Blütezeit der Tracht überhaupt in die ersten 30 Jahre des 5. Jahrhunderts.

Für Athens Nationalheros, für Theseus, ist der aufgebundene Nackenschopf besonders charakteristisch.[26]) Unter den Göttern tritt namentlich Apoll gerne in dieser reichen Tracht auf, aber auch Athena, Amphitrite, Hermes, Iris, Nereus, Artemis, Zeus, Hera, Nike, Dionysos und seine Silene,[27]) Poseidon, Hades und Persephone, Thetis und Peitho. Unter den Darstellungen aus dem Leben ist besonders die Wiener Schale des Duris (Nr. 324, F.-R. Tfl. 53) interessant, die zeigt, daß diese Tracht auch für den Krieger

[26]) z. B. B. M. E. 36; B. M. E. 37, Epiktet; F.-R., Tfl. 5 = Klein-Euphronios[2] S. 194/5, Atelier des Euphronios; Fragmente des Amasis II, I. H. S. X, Tfl. 2 (ein Kopf bei Hartwig, Tfl. 37,3); Stamnos B. M. E. 441, I. H. S. XXX (1910) Pl. 1/2. Theseus trägt kurzes Haar: Athenodot-Schale I. H. S. X (1889) Pl. 1; B. M. E. 49 = Gerhard a. V. III, 234, Duris; Berlin 2288, Stil desselben; Mon. VI, 22, Hieron; langes Haar: F.-R. Tfl. 113, Stil des Duris. Vgl. Gerhard, A. V. 158 ff.

[27]) Bei Silenen auf den Brygosschalen Hartwig, Tfl. 32 und 33, könnte man auch an eine Haarrolle denken; aber Analogien, wie der Hermes auf der Panaitiosschale F.-R. 23 oder der eine Mann auf dem Wiener Achillskyphos F.-R. 84 zeigen ebenso wie die verzeichnete Form des aufgebundenen Schopfes des mit dem Panther spielenden Silens auf der zuerst genannten Schale, daß wir auch in diesen Fällen es mit einer verkümmerten Form unserer Tracht zu tun haben.

praktisch ist, denn sie ersetzt das an den Kopf gebundene Kissen, das den Druck des Helmes lindern soll. Der Haarschopf wird jetzt regelmäßig mit einer Binde, einem Reif oder einem Blattkranz am Kopf befestigt. Das jüngste Beispiel der Befestigung des Schopfes mittelst einer Spirale ist der von Furtwängler Ath. Mitt. VI, 1881 Tfl. 7, 1 veröffentlichte Frauenkopf.

In den 60er Jahren, mit dem Beginn des schönen Stils, verschwindet auch diese Frisur.

Eine Tracht, die beim ersten Anblick an die altklazomenische erinnert, begegnet uns auf der Würzburger Amphora des jüngeren Amasis beim greisen Priamos,[28]) ebenso bei 10 Silenen auf dem Londoner Psykter des Duris,[29]) bei Silenen auf Schalen des Hieron[30]) und bei einem Silen auf einer Leydener Amphora.[30*]) Des Dionysos Diener aber haben ihres Haares Fülle bereits verjubelt und auch dem alten Troer wird sie wie so oft sonst bereits entschwunden sein (nur drei der 14 Silene haben keine Glatze). So wird es sich also um nichts weiter handeln als um eine durch die Not erzwungene Umänderung oder Nachahmung des stattlich aufgebundenen Schopfes.

Eine andere Abart derselben Frisur trägt Briseis auf einer vom Töpfer Euxitheos signierten Amphora des Oltos.[31]) Dieselbe Frisur zeigte bereits Hermes auf einer schwarzfigurigen Amphora,[32]) Kirke auf der spätschwarzfig. Lekythos in Berlin 1960,[33]) vielleicht auch auf s. f. Hydria Mon. ant. XVII, Tfl. 36[34]) eine Frau auf der

[28]) F.-R., Tfl. 104.

[29]) F.-R., Tfl. 48.

[30]) Berlin 2290, Vorlegebl. A, 4 = Gerhard, Trinkschalen und Gefäße, Tfl. 4—5 und München F.-R., Tfl. 46.

[30*]) I. H. S. XXX (1910) Pl. VI.

[31]) Gerhard, a. V. III, Tfl. 187.

[32]) Gerhard, a. V. III, Tfl. 172.

[33]) Abb. A. Z. 1876, Tfl. 15.

[34]) Nicht zu verwechseln ist die Frisur, die auf einer s. f. Amphora Mon. ant. XVII, Tfl. 38 begegnet, wo der aufgebundene Nackenschopf in schlechter Zeichnung zu erkennen ist.

Leagrosvase Röm. Mitt. III, S. 108, und in gleicher Weise wie bei der Briseis finden wir sie bei dem von einem Dorer geweihten „Apoll" von Piombino (im Louvre).[35]) Es ist in diesen Fällen nicht das ganze Haar, sondern nur ein Teil desselben aufgebunden, offenbar eine Tracht, die nicht zu allgemeinerer Bedeutung gekommen ist.

7. Umschnürung einzelner Haarsträhnen.

Nur in einem Falle begegnet im ionisch-attischen Gebiet die Umschnürung einzelner Haarsträhnen, wie wir sie an den delphischen Argiverkolossen[1]) und an dem arkadischen Torso (Perrot-Chipiez S. 434/5 B. C. H. XIV, Pl. XI.) finden. Es ist der Torso von Chios, Lechat, Sculpture S. 173 ff., dessen einzelne Haarsträhnen am unteren Ende umschnürt sind. Kreta wird die Heimat der Tracht sein. Freilich sind auf dem Bronzewagen von Monteleone[2]) einzelne Haarteile des Gorgoneions von dem Schilde der Hauptseite 2—3 mal mit schmalen Bändern umwickelt. Diese Umschnürungen wiederholen sich am Kopfe der Medusa des Münchener Wagenfragments aus Perugia.[3]) Hier sind die einzelnen Bänder noch mit Punkten geschmückt, setzen sich aber in tatsächlich unmöglicher Weise bis zur Höhe des Scheitels fort. Daraus ergibt sich, daß es sich in dem einen wie in dem anderen Falle höchstens um einen Kunsttypus, nicht um eine wirklich getragene Tracht handeln kann. Es ist sogar wahrscheinlich, daß gar nicht die Darstellung wirklicher Umschnürungen beabsichtigt ist, sondern daß es sich nur um eine stilisierende Andeutung der Vertiefungen der einzelnen Haarwellen handelt, wie ja auch bei dem siegverheißenden Vogel von der rechten Brüstung des Wagens von Monte Leone die einzelnen Schichten des Gefieders durch gleiche „Bänder" voneinander abgetrennt

[35]) Br. Br., Tfl. 78.

[1]) B. C. H. XXIV (1900), Tfl. 18 ff. = Homolle, Fouilles de Delphes IV, Tfl. 1/2.

[2]) Br. Br. 586/87, Text Abb. 14.

[3]) Br. Br. 588.

sind.[4]) Man vergleiche für derartige Haardarstellungen den korinth. Aryballos, Mon. Ant. XVII, Sp. 188 Fig. 144, bei dem die Haare durch abwechselnd rote und schwarze Wellen gegliedert sind, von welch letzteren wiederum eine um die andere mit weißen Punkten geschmückt ist.[5])

8. Endumschnürung.

Eine andere Haartracht scheint in Attika heimisch zu sein und sich erst von hier aus weiter verbreitet zu haben, bei der der Haarschopf an seinem untersten Ende in einen Knoten zusammengeschnürt wird.

Auf der in die Zeit des Uebergangs von den Dipylonvasen zur Phaleron-Gattung gehörigen dreihenkligen Kanne[1]) mit einem Reigen von Männern und Frauen tragen diese langes, in breiten Strähnen herabfallendes Haar, während jene nur einen einzigen, sich erst in Schulterhöhe vom Körper loslösenden Haarstrang zeigen, der sich wieder in seinem unteren Ende merkwürdig verdickt. Eine andere Erklärung, als daß wir es hier bei den Männern mit solchen Haarumschnürungen am unteren Ende zu tun haben, ist unmöglich.

Auch das nächstälteste Beispiel stammt aus Attika. Bei einer Amphora der Vurvagattung aus dem marathonischen Hügel[2]) ist in den Fries eine männliche Figur eingereiht (Hermes?), die den Haarreif trägt und deren Haar außer im Nacken auch am unteren Ende umschnürt ist.

Bei den Männern der altattischen Vasen überwiegt die Endumschnürung alle anderen Frisuren.[3]) Zu ihr tritt

[4]) Ebenso häufig bei Vögeln, z. B. Sphingen, Olympia IV, Tfl. 37 Fig. 692 und auf kyreneischen Schalen, Arch. Ztg. 1881, Tfl. 13, Nr. 1—4.

[5]) Die Umschnürung der Seitenlocken der Frauenköpfe auf den Stirnziegeln von Thermon (A. D. II, Tfl. 53, 53 A, Text Abb. 1, 9. Eph. arch. 1900, Tfl. 10, 11.) ist singulär und dekorativ aufzufassen.

[1]) Böhlau, Jahrb. 1887 S. 33 f. Nr. 1, Tfl. 3 = Baumgarten u. a., die hellen. Kultur, S. 69.

[2]) A. M. 1893, Tfl. 2.

[3]) S. Graef a. a. O., Tfl. 27, Nr. 590 (das Vorkommen dieser Haartracht ist ein neuer Beweis für die nichtionische Herkunft dieses Gefäßes), Tfl. 29 Nr. 603, 604.

aber meist die Nackenumschnürung schon ergänzend hinzu. Während, wie wir sahen, auf der Françoisvase die Frauen meist schon in ionischer Umschnürung auftreten, herrscht bei den Männern die Endumschnürung vor. In 22 Fällen sehen wir hier die Haare umschnürt, nur dreimal bei Frauen,[4]) 19 mal bei Männern.[5]) Gerade in 11 Fällen von diesen 22 ist das Haar gleichzeitig im Nacken umschnürt. In derselben doppelten Umschnürung tritt Hermes auf den Fragmenten des Nearchos (Wiener Vorlegeblätter 1888, Tfl. IV. = Graef a. a. O., Tfl. 36) auf. Die Endumschnürung trägt auch Theseus auf der Amphora in der Nationalbibliothek in Paris de Ridder Nr. 174.

Bei Exekias begegnet die Tracht dreimal.[6]) Auch die übrigen schwarzfigurigen Meister zeichnen gerne unsere Tracht. Wir finden sie auf der dem Taleides zugehörigen Vase Mon. d. J. III, Tfl. 44/45 beim Zeus (hier neben der Nackenumschnürung) Hephaist und dem einen Krieger und auf dem Bild des Timagoras Wien. Vorlegebl. 1889, Tfl. V, 4 bei einem Epheben des Hauptbildes und jedenfalls auch bei den Jünglingen des Schulterbildes. Häufiger begegnet unsere Frisur auch auf den sogenannten affektierten Vasen.[6*])

In diese Zeit gehören auch die Grabstelen zweier Epheben, die des Diskosträgers aus der perikleischen Mauer,[7]) dessen Schopf unten mittels einer

[4]) Zwei Mädchen und die Amme der Ariadne.

[5]) Fünf Jünglinge im Reigen, viermal bei der kalydonischen Jagd, Ares, Hephaist und Dionysos im Hephaistzug, Apoll und Hermes in der Troilosszene, Hermes und Hephaist im Götterzug, zwei Jünglinge im Schiff, Achill bei der Leichenfeier.

[6]) Eurythion auf Amphora im Louvre (Wiener Vorl.-Bl. 1888, Tfl. 5 = Gerhard a. V., Tfl. 107), Wagenlenker auf der Rückseite desselben Gefäßes und Ephebe (unpubliziert) auf Onetorides-Amphora in Bonn. Sehr zahlreich sind die Beispiele auf unsignierten s. f. Gefäßen, vgl. auch die fälschlich Amasis zugeschriebenen Vasen oben S. 21.

[6*]) Karo, I. H. S. XIX (1899) S. 160 ff.

[7]) Conze, Att. Grabreliefs, I, Tfl. 5 = Br. Br., Tfl. 457.

Metallspirale, und seines Bruders mit dem Speer,[8]) dessen Schopf mittels eines Bändchens unten abgeschnürt ist.

Vor allem aber zeigen die Bilder der Kleinmeister unsere Tracht. Namentlich die bekannten Frauenköpfe kommen hier in Betracht. Dahin gehören der Kopf auf der Schale des Eucheiros, des Sohnes des Ergotimos Berlin 1756,[9]) die signierten oder unsignierten Köpfe des Phrynos,[10]) die Bilder des Hermogenes[11]) und Sakonides[12]) sowie die namenlosen Köpfe in München.[13]) Bei Jünglingen begegnet dieselbe Figur auf einer Schale des Archikles[14]) und beim Theseus der Schale des Archikles und Glaukytes: München 333.[15])

In der Folgezeit aber wird die attische Tracht immer mehr zurückgedrängt, bei Andokides begegnet sie nur noch einmal (Athena, F.-R. 111), bei Pamphaios überhaupt nicht mehr. Der epiktetische Kreis verschmäht sie ganz, und bei den Meistern der Blüte des strengrotfigurigen Stils treffen wir sie nur vereinzelt wieder. So trägt sie ein Silen auf einer Berliner Amphora des jüngeren Amasis[16]) und vier Jünglinge auf einer Schale des Peithinos,[17]) eine Maenade auf der Schale im Stil des Hieron in Baltimore,[18]) sowie ein Silen auf der Schale gleichen Stils Gerhard, a. V.,

[8]) A. M. 1907, Tfl. 21.

[9]) Furtwängler: „lange Haare, deren Enden durch eine Drahtspirale zusammengehalten werden, rotes Haarband", Abb. Jahrb. 1896 S. 289 Fig. 23.

[10]) Fragmente in Boston Amer. Journ. 1905 S. 288 Fig. 1, S. 289 Fig. 2; B. M. B. 401, Abb. Annali 1857, Tfl. A, 2 b, Amer. Journ. of Arch. 1905 S. 291 Fig. 4; B. M. B. 402 („exactly as in last vase").

[11]) München, Jahn 28, Abb. Jahrb. 1907 S. 103 Fig. 19; München, Jahn 30, Abb. a. a. O.; Louvre F. 87, Abb. Pottier Vases II, Pl. 69.

[12]) München, Jahn 27, Abb. Jahrb. 1907 S. 104 Abb. 20 und 21.

[13]) Jahn 12, Abb. Jahrb. 1907 S. 104 Abb. 22; Jahn 1224 a. a. O. S. 105 Abb. 25.

[14]) Panofka, Musée Blacas, Tfl. 16, 1,2.

[15]) Gerhard a. V. III, 235/36.

[16]) Oest. Jahresh. III (1900), Tfl. 3/5.

[17]) Berlin 2279; Abb. Hartwig, Meisterschalen, Tfl. 24, 1; 25.

[18]) Hartwig, Tfl. 30, 3; 31.

Tfl. 57,3, endlich Apoll auf einer Lekythos im Ashmolean Museum[19]) und Athene auf dem Münchener Stamnos Jahn 421.[20]) So aber trug jedenfalls auch das Vorbild des Zeus Talleyrand sein Haar, sicher das des Münchener Dionysos, das noch in die Zeit vor Marathon gehört,[21]) wie auch des Berliner „Jupiter Exsuperantissimus".[22])

Aber in einer etwas veränderten Form hält sich die Tracht als Frauenfrisur auch noch in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts: das untere Haarende wird nicht knopfartig zusammengebunden, sondern nur einfach umschnürt, wie es die Madrider Kopie der phidiasischen Parthenos[22*]) oder die ungenaue Toulouser Kopie der myronischen Athena zeigt.[22**]) Dieselbe Form der Umschnürung zeigen auch Münzen von Syrakus.[23])

Eine andere, den Frauen eigene Abänderung der Endumschnürung ist die Haarkapsel, die um die Wende des 6. Jahrhunderts auftritt. Auf der bereits erwähnten Schale des Peithinos[17]) erscheint bei zweien der Mädchen das letzte Ende des Haares in eine Art Futteral gesteckt, dieses dann zusammengebogen und mehrmals umwunden. Diese Haarkapsel der Frauen ist weit verbreitet.[24]) Bei etruskischen Frauen vergrößert sich die Kapsel bis zu Stücken wie Micali, Mon. ined. Tfl. XXXIII.

[19]) I. H. S. XXV, 1905, Tfl. 2 (?).

[20]) F.-R., Tfl. 106.

[21]) Furtwängler, Beschreibung der Glyptothek S. 65 Nr. 57.

[22]) Inv. Nr. 1527, Kekule, Sitzgsber. der Berliner Akademie 1901 S. 387 ff. Abb. auch griechische Skulptur S. 56.

[22*]) Br. Br., Tfl. 511.

[22**]) Vgl. Sauer, Arch. Jahrb. XXIII (1908) S. 132, Tfl. IV, C. So schon bei einigen der oben genannten letzten Beispiele aus der Männertracht.

[23]) Babelon, Traité des monnaies grecques et rom. Pl. LXXIV, 10; LXXVI, 4.

[24]) z. B. Gerhard, a. V. I, Tfl. 27; III, Tfl. 174/75, 176; IV. Tfl. 297, 301; Mon. d. J. II, Tfl. 17; III, 54; XI, 38, 39, 50; F.-R. Tfl. 17/18; 24; 106; 115, Furtwängler, Sammlung Sabouroff, I, Tfl. 58, 61; Jahrbuch 1896 S. 188 Nr. 30 D; usw.

Wir müssen nach allem in der Endumschnürung eine spezifisch attische Haartracht sehen,[25]) die erst allmählich der von Osten gekommenen Nackenumschnürung und endlich dem aufgebundenen Schopfe erliegt. Es ist nur selbstverständlich, daß diese Tracht sich auch über Attika hinaus verbreitet hat. Nach dem ionischen Osten ist sie aber nicht gekommen. Am häufigsten begegnet sie in Korinth, Athenaköpfe auf korinthischen Münzen zeigen die Tracht etwa von 500 ab;[26]) selten, nur in 5 Fällen begegnet sie auf korinthischer Keramik.[27]) In dem ebenfalls dorischen Knidos erscheint die Frisur auf Münzen seit Ende des 6. Jahrhunderts.[28]) Hierher wird die Tracht durch Korinths Vermittlung gekommen sein, ebenso nach Ambrakia[29]) und Leukas.[30]) Nach Phokis kam die Tracht nach Ausweis der Münzen im Anfang des 5. Jahrhunderts[31]) und für Arkadien ist dieselbe Frisur im 5. Jahr-

[25]) So ist denn die Hydravase Gerhard a. V. 95/6 endgültig einer attischen Fabrik zuzusprechen (s. darüber Klein, Euphronios[2] S. 65 Nr. 10; Studniczka, Jahrbuch d. J. I 1886 S. 88; Furtwängler bei Roscher I S. 2198; Nachod, Rennwagen bei den Italikern S. 47, Anm.). Dasselbe gilt von der Augenschale Berlin 1803, Böhlau Ath. Mitt. 1900 S. 61 Nr. 16, die Furtwängler für attisch, Böhlau für wahrscheinlich ionisch hält. Die Form der Palmette spricht nicht gegen den attischen Ursprung, denn außer bei Nikosthenes (Böhlau S. 87) treffen wir dieselbe Form auch am älteren Hekatompedon (Wiegand, Porosarchitektur, Tfl. II S. 65 ff. (Abb. 76) und Tfl. IX).

[26]) Babelon, Pl. XXXVI, 18—23; Sallet-Regling, Die antiken Münzen S. 13; Catalogue of Greek coins Corinth usw., Tfl. 2; der aufgebundene Haarschopf tritt gleichzeitig auf, a. a. O. Nr. 8, 9, 12.

[27]) Poseidon auf Pinakes A. D. I, Tfl. 7, 25; II, Tfl. 24, 8; II, Tfl. 30, 18; Männer (?) beim Gelage auf Amphora im Louvre E 623, Pottier, vases Tfl. 45; tanzender Mann auf Aryballos im Fitzwilliam Museum in Cambridge, Gardner Nr. 36 (Abb. Tfl. 4).

[28]) Catalogue of Greek coins, Caria etc., Tfl. XIV Nr. 1—4; Sallet-Regling S. 14. Babelon a. a. O. Pl. XVIII, 13—16.

[29]) Babelon a. a. Pl. XL, 1.

[30]) a. a. O. Pl. XL, 3—7.

[31]) Brit. Museum Catalogue Central Greece S. 16, Nr. 21 = Tfl 3, 7. Babelon a. a. O. Pl. XLII, 3 ff. Der aufgebundene Haarschopf kam schon früher hierher, s. a. a. O. Nr. 3.

hundert bezeugt durch den Kopf der Artemis auf Münzen.[32]) Ferner zeigt noch dieselbe Frisur der Kopf aus Kythera[33]) und der Zeuskopf von Olympia,[34]) deren Heimat man jedenfalls ebenso wie den der pompeianischen Artemis[35]) nicht allzu fern von Athen oder Korinth suchen darf. Außer durch die letztgenannte Statue ist für Aegina unsere Frisur auch durch den Spiegelgriff Ephemeris 1895 Tfl. 7 gesichert.

9. Die Haarrolle.

Im letzten Viertel des 6. Jahrhunderts beherrscht in der Peloponnes die dorische Haarrolle die männliche Frisur;[1]) kein Wunder also, daß wie attische Tracht nach der Peloponnes auch peloponnesische Tracht in

[32]) Brit. Museum Catal. Peloponnesos Pl. XXXI, 11, 12, 14—20. Babelon a. a. O. Pl. XXXVIII, 8, 11. (Auch hier erscheint der aufgebundene Haarschopf gleichzeitig.)

[33]) Br. Br. 222; Arch. Ztg. 1876 Tfl. 3; Kekule, Skulptur[2] S. 51.

[34]) Br. Br. 221.

[35]) Br. Br. 356. Diese Figur wurde von Studniczka (Roem. Mitt. 1888 S. 277 ff.) in Zusammenhang gebracht mit dem Goldelfenbeinbild des Menaichmos und Soïdas (Paus. VII, 18, 9). Uebernommen wurde diese Deutung z. B. von Springer-Michaelis[8] S. 177. Der Zusammenhang zwischen dieser Figur und der auf den sicilischen Münzen dargestellten Artemis ist ebenso unglaubhaft (namentlich wegen der Haltung der Arme) wie der zwischen der letzteren und dem Kultbild von Patrai unwahrscheinlich. Es ist kaum glaubhaft, daß ein sonst unbekanntes und nur zufällig einmal von Pausanias erwähntes Werk in späterer Zeit häufiger kopiert sein sollte. Das von Studniczka a. a. O. herangezogene pompejanische Wandgemälde gibt eine viel jüngere Statue wieder. Die Figur gehört ihrem Typus nach ins erste Viertel des 5. Jahrhunderts und scheint einem Bronzebild nachgebildet zu sein. Die Vorlage gehört in den aeginetischen Kunstkreis. Die nächste Analogie für den Typus der ganzen Figur bildet die Bronzestatuette der Athena von der Akropolis (Ephemeris 1887 Tfl. 7), für den des Kopfes die Akroterfigur von Aegina Furtwängler, Aegina Tfl. 98 Nr. 177 (die altertümliche Behandlung der Mundpartien, der starke Bausch des über die Schläfen herabhängenden Haares). Die Schulterlocken sind freie Zutat des Kopisten.

[1]) S. darüber und die verschiedenen vorkommenden Formen Furtwängler 50. Berliner Winkelmannsprogramm S. 128 ff.

Attika eindrang. Namentlich aber begegnet uns hier eine Abart der dorischen Rolle: das Haar ist nicht in ganzer Masse um den Reif oder die Binde gewickelt, sondern vor dem Einrollen in einzelne Strähnen geteilt.[2]) Die Blütezeit dieser Frisur wie der Haarrolle in Attika überhaupt fällt in die Zeit nach Salamis. Der älteren Beispiele sind nur wenige.[3]) Dann aber erfreut sich diese Tracht größerer Beliebtheit. Namentlich gerne wendet sie, wie schon Furtwängler hervorgehoben hat, Brygos an, bei dem ja überhaupt „die Haartracht seiner Figuren außerordentlich variiert".[4]) Auffallend ist besonders die Iliupersis-Schale im Louvre,[5]) auf der die besiegten Troer die Haarrolle tragen. Priamos und ein anderer Troer tragen über der Stirn einen Ampyx und über der diesen im Nacken zusammenhaltenden Binde zeigen sich die Haare in einzelnen Strähnen aufgerollt.[6]) Weiter finden wir die Nackenrolle bei diesem

[2]) S. Furtwängler a. a. O. S. 131. Cf. Stamnos B. M. E. 440 = Mon. d. J. I, Tfl. 8 = F.-R. Tfl. 124, 3 Eroten. Schale im Stil des Duris F.-R. Tfl. 105 (in München). Zu den von Furtwängler zitierten Beispielen aus der Plastik kommt noch hinzu die Bronze von Castelvetrano, Arndt, Einzelverkauf 569/72, bei der merkwürdigerweise die hinterste Strähne nicht aufgerollt, sondern mit der Binde hochgebunden ist sowie die Bronzestatuette eines laufenden Satyrs in München a. a. O. 1056 (etrusk. Kopie?). Nur im Nacken (Haare des Vorderkopfs in die Stirn gestrichen) zeigt dieselbe Rollenform die Bronze Ephem. arch. 1899 Tfl. 5/6 und der Marmorkopf Roem. Mitt. XII (1897), Tfl. 6. Als hellenistische Frauentracht ist dieselbe Abart der Frisur belegt durch kydonische Münzen: Brit. Mus. Catalogue Crete Pl. VII, Nr. 16 und viele andere Beispiele.

[3]) Der Kephalos des Hieron (Wiener Vorl. Bl. C. II, den Furtwängler a. a. O. S. 131 Anm. 23 aufführt, trägt jedenfalls den aufgebundenen Haarschopf, sicher der Hermes aus der Fabrik des Euphronios, Wiener Vorlegebl. V, 7, jetzt Furtw. Reichhold Tfl. 23, zu dessen Frisur der Eurystheus der gleichen Schale zu vergleichen ist.

[4]) Hartwig, Meisterschalen S. 312.

[5]) Furtw.-Reichh. Tfl. 25.

[6]) So wird diese Form der Rolle entstanden sein und kaum wie Furtwängler a. a. O. S. 131 anführt, „durch vertikale Bänder in mehrere Abteilungen gekerbt" sein. Sollte es übrigens absichtslos sein, daß hier die besiegten Feinde durch peloponnesische Tracht charakterisiert sind?

Meister beim Triptolemos der Frankfurter Schale,[7]) bei einem Silen des Fragments Hartwig Tfl. 33, 2 (der andere trägt den aufgebundenen Schopf, s. o.), beim Zeus der Schale Berlin 2293,[8]) bei dem Mundschenken des Hades B. M. E. 67[9]) und bei einem bärtigen Mann und jedenfalls auch dem Greise der Schale in Corneto,[10]) auch auf dem Wiener Achillskyphos (Furtw. Reichh. Tfl. 84, ein Mann aus der Konversationsszene und vielleicht ein Diener der Hauptseite). So trägt auch der Achill auf der weißgrundigen Schale aus Euphronios Fabrik in Berlin[11]) und der von derselben Hand gezeichnete Orpheus[12]) sein Haar, nicht, wie Winter[13]) u. a. annehmen, im Doppelzopf. In diesem Falle ist jede einzelne Haarsträhne vorher durch einen Ring von den anderen getrennt. In einer Abart, die in der Heimat der Tracht nicht vorkommt, bei der die einzelnen Wülste der Rolle durch ein horizontales Band wieder je in zwei Teile geteilt werden, finden wir dieselbe Frisur bei Brygos B. M. E. 69[14]) und jedenfalls auch Gerhard, A. V. IV Tfl. 278/9 bei dem einen Jüngling. Dasselbe gilt von dem einen Jüngling auf der Schale des Peithinos in Berlin.[15]) Hier ist diese Deutung gesichert durch die Stirnfrisur des Eromenos der vorhergehenden Gruppe, die in dieselben eiförmigen Wülste geteilt ist, von denen je einer um den anderen von außen um eine besondere Binde geschlungen ist. Eine solche, in zwei Teile geteilte Haarrolle muß man dann auch erkennen auf der Scherbe im Stil des Hieron von der Akropolis,[16]) beim Theseus Mon. d. I. I Tfl. 52 und

[7]) Gerhard, Trinkschalen und Gefäße Tfl. A, B, Wiener Vorlegebl. VIII, 2.

[8]) Gerhard, Trinkschalen Tfl. X/XI.

[9]) Gerhard, Trinkschalen und Gef. Tfl. D.

[10]) Mon. XI Tfl. 33.

[11]) 2282; Hartwig Tfl. 51; vgl. Furtwängler im Katalog und a. a. O. S. 131 Anm. 25.

[12]) I. H. S. IX (1888) Pl. VI.

[13]) Jahrb. 1887 S. 235.

[14]) Nicht 24, wie Hartwig angibt, Wiener Vlgbl. VI, 2.

[15]) 2279, Hartwig, Meistersch. Tfl. 24, 1; 25, Außenseite B, 2. Paar.

[16]) Jahrb. 1891 Tfl. I d, 1896 S. 259 Fig. 2.

beim Achill auf der Nolaner Amphora im Gregorianum,[17]) endlich auch wohl in allen jenen vielen Fällen, in denen nur noch ein einfacher Strich im Nacken die Teilung, und damit auch die Frisur andeutet;[18]) wo aber dieser Strich höher sitzt, wie bei einem Manne auf der Schale des Hieron in Boston,[19]) dem Diener auf dem Wiener Achillskyphos[20]) und auch B. M. E. 69[21]) oder Gerhard A. V. I, Tfl. 64, da deutet er natürlich das obere Ende der ganzen Rolle an, wie beim Aias auf der Kotyle des Hieron im Louvre.[22]) Bisweilen ist der obere Abschluß der Rolle überhaupt nicht angegeben, wie Gerhard, a. V. I, Tfl. 64 oder III, Tfl. 160. Wir müssen also auch die Haarrolle in allen jenen Fällen annehmen, in denen noch eine oder zwei lange Locken hinter dem Ohre, oder auch nur ein glatter Kontur des Nackenhaares die Frisur andeuten, wie Stackelberg, Gräber, Tfl. 42 oder auch Mon. d. J. XI., Tfl. 38/9 und viele andere.

Aus diesen Beispielen erhellt, daß die aus der Peloponnes, nach Attika gekommene dorische Haarrolle sich hier in der letzten Zeit des streng rotfigurigen Stiles weiter Beliebtheit bei Alt und Jung erfreute. Sie ist auch in Athen

[17]) Gerhard, a. V. III Tfl. 184.

[18]) So z. B. Schale in Hamburg F.-R. Tfl. 56, 4—6; Gerhard a. V. III, Tfl. 151; Amphora in Oxford, Gardner, Catalogue of the greek vases in the Ashmolean Museum Nr. 279 Pl. 13; Schale des Duris im Louvre Hartwig Tfl. 65—6; Schale des Brygos daselbst, Wiener Vorlegeblätter 8, 3 = Mon. d. J. 1856 Tv. 14; Schale gleichen Stils im Corneto Mon. XI Tfl. 33 (sitzender bärtiger Greis; hier ist statt des Striches eine Binde gezeichnet, die nur bei Annahme einer Haarrolle möglich ist und so die obige Erklärung beweisen hilft); Poseidon auf Kotyle des Hieron im Brit. Museum Mon. d. J. IX, Tfl. 43, = Wiener Vorlegebl. A, 7 (Zeus trägt hier die einfache ungeteilte Rolle, aber in derselben großen Form, die wir in Xanthos (Br. Br. 101 A) sehen).

[19]) Fröhner, Burlington Fine Arts Club Tfl. 9 = Mon. d. J. II Tfl. 48.

[20]) Mon. VIII. Tfl. 27 = F.-R. Tfl. 84.

[21]) Wiener Vorlegeblätter VI, 2, Brygos.

[22]) Mon. VI Tfl. 19.

reine Männerhaartracht, bei Frauen tritt sie in dieser Zeit nur ausnahmsweise auf, wie z. B. bei einer Nereide auf einer Schale im Stil des Duris.[23]) Ihre einfache Strenge aber sehen wir in Athen durch mannigfache Gliederung gehoben, durch die vertikale in einzelne Wülste, namentlich aber durch eine horizontale, mittelst eines die Rolle in der Mitte der Länge nach in zwei Teile teilenden Bandes. In dieser letzteren Form, die auch auf Münzen des ionischen Leontinoi wiederkehrt,[24]) müssen wir eine speziell ionisch-attische Umänderung der peloponnesischen Tracht erkennen. In dem griechischen Osten ist (abgesehen von den genannten Münzen und Münzen von Siphnos Babelon a. a. O. Pl. LXI, 27—29) die Tracht der Haarrolle nur in einem vereinzelten Beispiel nachzuweisen. (Sphinx des Grabreliefs aus Xanthos Br. Br., Tfl. 101 A.) Als Frauenhaartracht ist sie auch hier in späterer Zeit weiter verbreitet.[25])

Die Haarrolle hält sich in Attika am längsten von allen Frisuren der Männer, auf dem Argonautenkrater[26]) und auf dem Krater perikleischer Zeit in München F.-R. 27 sehen wir sie zum Beispiel, aber auch dieser Mode bereitet dann die Haarschnur ein Ende. Els Tracht der Kunst lebt sie jedoch weiter fort, speziell für Dionysos.[27]) Noch im Parthenonfries trägt sie Zeus. Auch im eleusinischen Kult spielt sie als Tracht des Hierophanten noch lange eine Rolle.[28])

[23]) Amer. Journ. of Philology VII (1877), Tfl. A, B.

[24]) Head, Hist. num., S. 130, 79; Babelon a. a. O. Pl. LXXIII Nr. 10, 11, 12; Roscher, Lexikon der Myth. I S. 455 = Jahrb. 1896 S. 259 Fig. 4; Overbeck, Kunstmyth. IV, Münztafel 2, 2 und 3. Ende 5. Jh. begegnet die horizontal geteilte Rolle auch auf Münzen von Phalasarna, Brit. Mus. Cat. Crete S. 65 Nr. 1, Pl. 16, 7.

[25]) vgl. Münzen von Antandros Brit. Mus. Cat. Troas 63. Pl. VII, 1; von Lesbos, a. a. O. Pl. XXXIV, 12, 13; Antissa, a. a. O. XXXV, 11; Mytilene a. a. O. XXXVII, 14, 15 u. v. a.

[26]) Mon. d. J. XI, 38/40; Sybel, Weltgeschichte Tfl. 2; F.-R. Tfl. 108.

[27]) Man vergleiche z. B. Münzen von Nagidus aus dem Anfang des 4. Jahrh. Brit. Mus. Catalogue Cilicia S. 110, 8; Pl. XIX, 8.

[28]) S. u. S. 56, Anm. 35.

10. Der Stirnschopf.

Ebenfalls nach dem Festland zu gehören scheint eine Tracht, deren genaue Verbreitung sich aber bei der Lückenhaftigkeit des Materials nicht feststellen läßt, da die Vasenbilder in einem so nebensächlichen Punkte oft genug ungenau sind: Der Stirnschopf. Er entsteht dadurch, daß das vom Wirbel in die Stirn fallende Haar über derselben durch die Kopfbinde wieder hochgebunden wird, um dann über diese Binde herabzufallen, ganz so wie der aufgebundene Nackenschopf. Dabei wird aber die Haarmasse meist nicht über den ganzen verfügbaren Raum verteilt, sondern in der Mitte des Kopfes zu einem kleinen Schopf vereint. Die ältesten Beispiele dieser merkwürdigen Frisur scheinen aus Sparta zu stammen.[1]) Vielleicht finden wir sie auf Furtwänglers Caeretaner Scherbe[2]) wieder, wahrscheinlich auf der chalkidischen Hydria Furtw.-Reichh., Tfl. 31. Häufiger werden die Beispiele auf korinthischen Tonbildern.[3]) Gerne zeichnen sie auch die Maler der altattischen Vasen[4]) und im Anschluß an sie Nearchos[5]) und Taleides.[6]) Wir finden den Stirnschopf dann noch bei

[1]) Kyreneische Schalen: A. Z. 1881, Tfl. 13, 5, heroisierter Mann; a. a. O., Tfl. 12, 3, Zeus; a. a. O., Tfl. 13, 6, Tfl. 11, 2 a, Sphingen.

[2]) Furtwängler-Reichhold I, Text S. 261.

[3]) Peleus und einige Gespielinnen der Thetis A. Jahrb. 1886, Tfl. 10; Amphiaraoskrater, Mon. d. J. X, Tfl. 4—5 = Springer-Michaelis[8], Abb. 277 = Furtw.-Reichh., Tfl. 121; Kylix Ephem. 1885, Tfl. 7; Sphingen u. a. Fabeltiere Gerhard a. V. III, Tfl. 220; Pinakes A. D. II, Tfl. 23, 17; II, 24, 11; I, 7, 24; I, 7, 1; I, 7,25; zu unterscheiden von dieser Frisur ist die Stirnlocke, die das leicht gekräuselte kurze Stirnhaar andeuten soll, wie Gardner, Fitzwilliam Museum Cambridge, Nr. 36, Tfl. 4; Pinakes A. D. II, Tfl. 20, 8, 16; 23,1; 24, 13; entsprechend in Thermon Metope A. D. II, Tfl. 50. Ebenso sind die in die Höhe gesträubten Haare, die auch zuweilen einen Teil der Binde bedecken, wie beim Periklymenos Mon. d. I. VI (1858), Tfl. 14, zu unterscheiden, die wir in der Plastik beim attischen Apoll Ephem. 1902, Tfl. 3—4 wiederfinden.

[4]) So Françoisvase; Gräf, Akropolisvasen Nr. 590, Tfl. 27.

[5]) Wiener Vorlegebl. 1888, Tfl. IV.

[6]) Agamemnon, Wiener Vorlegebl. 1889, Tfl. V, 2.

Theseus und den Jünglingen auf dem von Caro dem Amasis zugeschriebenen Psykter B. M. B. 148[7]) und der Amphora Gerhard a. V. 190/1. Nun aber verschwindet er in unserer Ueberlieferung auf lange Zeit und begegnet auch dann nur noch in einem vereinzelten Falle, bei Theseus auf dem in die 50er Jahre gehörigen Krater Mon. ant. XVII, Tfl. 30. Dieser trägt hinten die Haarrolle, und die langen Seitenlocken, ebenso wie den kleinen Stirnschopf mit der Binde hochgebunden. Diese aufgebundenen Seitenlocken trägt ebenso der Achill im Louvre (459), die „Artemis von Gabii" in München[8]) auch der Dionysos aus Herkulaneum[9]) und, etwas modifiziert, noch der Madrider Hypnos.[10]) In der rein archaischen Plastik ist unser Stirnschopf nicht nachzuweisen, bei archaisierenden Werken dagegen begegnet er häufiger. Dahin gehört zunächst der Zeus Talleyrand. Kekule[11]) und nach ihm Hauser[12]) sind freilich der Ansicht, daß das vom Diadem herabhängende Haar zu diesem gehört und ebenso also wie dieses aus Gold gearbeitet zu denken sei. Diese Annahme ist nicht haltbar. Das Haar fällt vom Wirbel aus in die Stirn herab und ist über dieser in breitem Wulst wieder hochgebunden. Die vom Diadem herabhängenden Löckchen können also nichts weiter sein als eben die durch einen besonderen Bügel des Diadems hochgebundenen natürlichen Haare. Die Löckchen sind keineswegs anders stilisiert als die Barthaare. Ebenso wie die Stirnhaare sind auch die langen Seitenlocken aufgebunden, und hier ist auch die zum Diadem gehörige Oese, die sie hochhält, deutlich erkennbar. Auch die Myronische Athena trägt jedenfalls den Stirnschopf. Nicht so stark sind die ganzen Stirnhaare hochgebunden bei einem Apollokopf des britischen

[7]) I. H. S. 1899, Tfl. 6; Amasis kennt diese Tracht nicht. Es ist dies eines der oben genannten Stücke, die ihm abzusprechen sind, da sie auch die attische Umschnürung zeigen.

[8]) Furtwängler, Glyptothek Nr. 214; Arndt Einzelverkauf 838/9.

[9]) Br. Br. 382.

[10]) Br. Br. 529. Ebenso der praxitel. Sauroktonos.

[11]) Arch. Ztg. 1874 S. 98.

[12]) Oesterr. Jahreshefte 1906 S. 167.

Museums (Smith, Catalogue of Skulptures I, Nr. 208. Abb. z. B. Overbeck, Atlas der Kunstmythologie Tfl. XIX, Gesch. der griech. Plastik, 3. Aufl. I, S. 109, Fig. 14 links unten). In drei gleich breiten Abteilungen über der Stirn und den Schläfen trägt dieselbe Frisur ein archaisierender Jünglingskopf aus Rom, jetzt in der Frankfurter städtischen Gallerie Nr. 159 (unpubl.), ebenso ein Isisköpfchen aus dem röm. Kunsthandel bei Arndt, Einzelverkauf Nr. 179/180. Das letzte mir bekannte Beispiel ist ein Kopf in Brüssel (A. 1146).

11. Der Doppelzopf.

In der Tracht des „Doppelzopfes", bei der vom Hinterkopf aus zwei Zöpfe um den Kopf herumgewunden und auf der Stirn zusammengeknüpft werden, hat Schreiber eine altattische Tracht erkennen wollen.[1]) Nach Furtwängler[2]) handelt es sich beim Doppelzopf um eine im ionisch-attischen Kreise bevorzugte Frisur. Für Attika aber ist diese Haartracht nicht nachweisbar. Auf den attischen Vasen sehen wir kein einziges Beispiel dieser Tracht. Bei den meisten der von Schreiber angeführten Beispiele haben wir die Haarrolle oder eine Abart derselben erkennen müssen. Daß der Doppelzopf in allen diesen Fällen ausgeschlossen ist, erhellt schon daraus, daß der vermeintliche Zopf im Nacken regelmäßig mit dem Ohre abschließt, und nicht, wie es nötig wäre, am Ohre vorbei um den Vorderkopf herumführt. Der Aineas aber (Gaz. arch. 1880, Tfl. 7/8 = Vorlegeblätter C., Tfl. 1 = F.-R. 85), trägt ein doppeltes rotes Band im Haar, über das am Vorderkopf vom Wirbel

[1]) Ath. Mitt. VIII (1883) S. 246 ff., IX (1884) S. 232 ff. S. dazu Studniczka, Jahrbuch XI (1896) S. 257 ff. Ueber Varianten der Tracht Curtius zu Brunn-Bruckmann, Tfl. 601—604, Anm. 3. Sicher im Irrtum ist C. bei der Beurteilung der Frisur der Repliken des Kasseler Apoll. Die Haaranordnung des Florentiner Kopfes (Text. Abb. 1) ist ohne Zuhilfenahme künstlicher Zöpfe unmöglich, also nur durch Fehler des Kopisten zu erklären. Es kann sich immer nur um zwei Zöpfe handeln, die im Nacken mit einer Binde umschnürt sind.

[2]) Meisterwerke S. 378.

aus die Haare herüberfallen, und der Jüngling des Duris, bei dem Schreiber seinen Zopf am Vorderkopf erkennen wollte,[3]) zeigt hier nur einen sauber gezeichneten Blattampyx. Wo freilich kleine Schwellungen am Haarkontur im Nacken auftreten, wie bei dem Orpheus, 50. Berl. Winkelmannsprogramm, Tfl. 2, oder Gerhard a. V. I, Tfl. 64, glaubte Furtwängler[4]) einen Doppelzopf erkennen zu müssen Es kann sich aber auch dabei keineswegs um etwas anderes handeln, als bei den vorhergehenden Fällen, d. h. als um die Haarrolle.

Ebensowenig kommt der Doppelzopf in der attischen Plastik vor. Aus der Zahl der Beispiele, die Schreiber anführt, ist zunächst der archaisierende Hermenkopf der Münchener Glyptothek auszuschalten mit seinem schrecklich mißverstandenen Gewirr von Zöpfen,[5]) ebenso der Weber-Labordesche Kopf,[5*]) an dem Schreiber auch die Frisur sehen will. Einem gleichen Mißverständnis verdankt der Thallophore aus dem Parthenonfries[6]) seinen „Doppelzopf". Schon aus der Abbildung bei Smith, Sculptures of the Parthenon Pl. 44, ganz klar aber auf der Photographie bei Arndt, Einzelverkauf Nr. 728, ist zu erkennen, daß der obere Rand des vermeintlichen Zopfes das Taenienlager (mit drei Nietlöchern) ist, und daß der untere Rand durch eine Verletzung hinter dem Ohr entstanden ist. Der hintere Kontur des Kopfes zeigt keine Erhebung, wie sie für den Zopf vorhanden sein müßte.

Die wirklichen Beispiele des Doppelzopfes erweisen die Inseln als seine Heimat. Der Kasseler Apoll und seine zahlreichen Repliken gehören dorthin, in die Schule des

[3]) Mon. d. J. VIII, 41 = Wiener Vorlegeblätter VI, Tfl. 1 = F.-R., Tfl. 54.

[4]) 50. Berliner Winkelmannsprogramm S. 131, Anm. 25.

[5]) Furtwängler Nr. 58, Abb. Ath. Mitt. 1883, Tfl. XII, 4.

[5*]) Br. Br. 362.

[6]) Michaelis, Tfl. 12 Nr. 41; phantastische Abbildung A. M. 1883, Tfl. XI, 3.

Pythagoras von Samos.[7]) Ebenfalls nach den Inseln gehören die Denkmäler, die sich um den Omphalosapollon[7*]) und den Wagenbesteigenden im Conservatoronpalaste[8]) gruppieren.[9]) Der Inselkunst ist auch der kurz vor der Zerstörung der Akropolis entstandene Jünglingskopf aus dem Perserschutt[10]) zuzuweisen. Seine nächsten Verwandten sind die olympischen Giebelfiguren, die Furtwängler (Archäologische Studien für Brunn S. 69 ff) nach Paros setzt. In diesen Kreis fügt sich der Zugreifende aus dem aeginetischen Ostgiebel sehr wohl als ältester Zeuge für die Tracht ein. In die aeginetische Schule gehört auch der Bronzekopf eines Jünglings im Neapler Nationalmuseum.[10*]) In der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts trägt Hermes auf Münzen des aeolischen Ainos[11]) den Doppelzopf. Der Doppelzopf ist reine Jugendtracht, so ausschließlich, daß Waldstein[12]) ihn fälschlich sogar als Berufstracht der Athleten in Anspruch nehmen konnte. Eine ähnliche Anordnung der Haare bei Frauen ist mir aus der Plastik nur in einem mit dem Kasseler Apoll zusammengehörigen Beispiel bekannt.[13])

[7]) Furtwängler Meisterwerke S. 371 ff. schreibt die Gruppe fälschlich dem Myron, Curtius a. a. O. dem Phidias zu, vergl. Lechat, Pythagoras S. 94 ff.; Klein, Kunstgesch. I. S. 403; Studniczka, Kalamis, Sächs. Abhandlungen XXV (1907) S. 67 f.

[7*]) Br. Br., Tfl. 42.

[8]) Bull. della comm. arch. com. XVI (1888), Tfl. 15 f.

[9]) Furtwängler, Meisterwerke S. 115 f. schreibt diese „in sich ganz abgeschlossene und von den andern zeitgenössischen Arbeiten scharf getrennte Reihe" der Schule des Kalamis zu. Vgl. aber Studniczka, Kalamis, Sächs. Abhandlungen XXV (1907) S. 92 f.

[10]) Ephemeris 1888, Tfl. 2; Collignon I, S. 362 Fig. 184; Br. Br., Tfl. 460; Perrot-Chipiez VIII Pl. 14. Vergl. Graef, Ath. Mitt. XV (1890) S. 1 ff.

[10*]) Br. Br. 506; Furtwängler, Meisterwerke S. 677, Anm.; Arndt im Text zu Br. Br. weist ihn der korinthisch-sikyonischen Schule zu.

[11]) Brit. Mus. Ctlg. Thrace S. 77, 2 ff; Sallet-Regling S. 21.

[12]) I. H. S. 1880 S. 170 ff.

[13]) Kopf im Garten des Palazzo Corsini in Florenz. Arndt, Einzelverkauf 320—322. Vgl. das Terrakottaköpfchen aus Orvieto: Archaeol. Studien für Brunn S. 15 Fig. 14.

In der Peloponnes kommt der Doppelzopf ebenso wenig vor, wie in Attika. Er ist vom Beginn der Perserkriege an auf den Inseln des aegaeischen Meeres verbreitet und hält sich bis an das letzte Viertel des 5. Jahrhunderts.

Die für den ionischen Kulturkreis ursprünglich charakteristische Tracht ist demnach die Umschnürung des Schopfes im Nacken. Diese Haaranordnung kommt im 7. Jahrhundert nach Attika, tritt neben die dort heimische Endumschnürung und verdrängt sie, verschwindet aber selbst in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts. Sie macht dem gleichfalls durch ionische Vermittlung nach Attika gekommenen aufgebundenen Haarschopf Platz, einer Frisur, die ihre Blütezeit im Anfange des 5. Jahrhunderts hat, und in den 60er Jahren, gleichzeitig mit dem langen Chiton, wieder außer Mode kommt. Daneben trägt man im 5. Jahrhundert in Attika die Haare nach peloponnesischer Sitte aufgerollt, weiß aber die Strenge der Frisur durch verschiedene Gliederungen zu mildern. In Ionien verbreitet sich die letztgenannte Tracht weniger, dagegen tritt hier die Frisur des Doppelzopfes auf, die sich auch noch hält, als man in Attika schon endgültig zur Haarschur übergegangen ist.

II. Literarische Überlieferung.

So reiches Material für eine Geschichte der archaisch-griechischen Haartracht die Denkmäler gaben, so wenig erfahren wir darüber aus den zeitgenössischen Schriftstellern. Die große Fülle der Angaben der Lexikographen und Scholiasten aber kommt für unsere Zwecke nicht in Betracht, denn schon die großen Differenzen in ihren Angaben über die Tracht des Krobylos (s. u.) zeigen, wie früh bereits die Kenntnis alter Tracht geschwunden war. Andererseits sind oft gute alte Nachrichten so aus ihrem Zusammenhang gerissen, dass man sie aus der Betrachtung ausschalten muß[1]). Andere wiederum sind so allgemein gehalten, daß sie nicht in Betracht kommen, wie Xenophanes v. Kolophon bei Athenaeus XII 526 oder Archilochos Frgt. 58 Bergk u. v. a. Die wenigen älteren Schriftstellen die so bleiben, hat Helbig bereits zusammengestellt[2]). Sie bestätigen völlig das aus den Denkmälern gewonnene Bild. Die Schlüsse, die Helbig aus ihnen und der ältesten Plastik auf die Kosmetik der homerischen Zeit glaubte ziehen zu müssen, die so weit gingen, daß die freie Haartracht „erst an Skulpturen, die zu Myron und Pheidias in Beziehung stehen, und auf rotfigurigen Vasen freien Stiles" erscheine, sind von Harald Hofmann[3]) bereits eingehend widerlegt. Lang auf die Schultern herabfallendes Haar ist ebenso den homerischen Helden eigen[4]) wie noch den athenischen Rittern des 5. Jahrhunderts[5]).

Als Schmuck begegnet die στεφάνη und der ἄμπυξ. Beide sind Haarreifen, letzterer aber minder wertvoll als

[1]) Z.B. Archilochos Bergk Frgt. 37: χαίτην ἀπ' ὤμων ἐγκυτὶ κεκαρμένος u. a.
[2]) Das homerische Epos[2] S. 236 ff.
[3]) a. a. O. S. 182 ff.
[4]) Belege Helbig S. 236 ff.
[5]) Aristophanes, Eq. 583; Nub. 14; Lysistr. 561.

ersterer, denn Hymnus VI, 7 setzen die χρυσάμπυκες Ὧραι der Aphrodite στεφάνην εὐτυκτον καλὴν χρυσείην auf. Es tragen hier also die Dienerinnen ἄμπυκες, die Herrin eine στεφάνη. Daß diese ein Reif ist, der den ganzen Kopf umschließt, erhellt aus ihrem Namen. Dem entsprechend wurde auch der Name auf das Metallband, das die Helmkappe unten umsäumte, übertragen[6]). Den Begriff des ἄμπυξ hat erst Hauser[7]) richtig erklärt. Wir haben in ihm ein metallenes Stirnband zu erkennen, das im Nacken durch eine Binde geknüpft wird. Dieser Schluß ergibt sich mit Sicherheit aus der Übertragung des Namens ἄμπυξ auf das Stirnband des Pferdegeschirrs[8]). Dieselbe Erklärung geben auch bereits die Scholiasten. Solche ἄμπυκες haben sich in großer Zahl aus mykenischer bis in die römische Zeit erhalten[9]).

Nur zweimal begegnet bei Homer eine Angabe über eine bestimmte Haartracht. Damit stimmt zusammen, daß in den Denkmälern das Haar meist nur durch den Reif gehalten wurde und im übrigen frei herabfiel. In dem einen dieser Fälle trägt der Troer Euphorbos (Il. XVII, 52) die ionische Nackenumschmückung[10]):

ʽπλοχμοί θ' οἳ χρυσῷ τε καὶ ἀργύρῳ ἐσφήκωντο'.

[6]) Jlias VII, 12; X, 30; XI, 96.

[7]) Ö. J. 1906 S. 111 f. Er hat aber richtiges mit falschem gemischt.

[8]) Reichel, homer. Waffen[2] S. 144.

[9]) Z. B. Pollak, Antike Goldarbeiten im Besitze von Nelidow Tfl. IV–VI; Murray, Excavations in Cyprus Tfl. VI ff. [einzelne dieser Stücke haben sicherlich als Kinnhalter oder Mundbedeckung der Toten gedient, vgl. Wolters, Ath. Mitt. XXI (1896) S. 367 ff., so namentlich Tfl. VI, 528; Tfl. VIII unten rechts; Tfl. IX, 261; Tfl. XI, 367*; ebenso die Stücke aus Chrysochou J. H. S. XI (1890) Tfl. 5, Nr. 8, 11]; Cesnola, Cypern Tfl. 56, 3; Mon. d. J. X. Tfl. 24, a; Waldstein, The Argive Heraeum II. Tfl. 99; Archaeolog. Anzeiger 1891 S. 124; 1894 S. 116 f.; Arch. Ztg. 1884 Tfl. 9; Perrot-Chipiez Bd. VII S. 237, S. 246; Olympia, Ergebnisse IV, Tfl. 18/19, nam. Nr. 297, 305 (die breiteren Stücke von Tafel 19 gehören nicht mehr hierher); Eph. arch. 1884, 1885; vermutlich gehört auch das schöne archaische Diadem Arch. Anz. 1905 S. 59 hierher (es fehlen die Maße).

[10]) Die Endumschnürung, die Studniczka, Jahrb. 1896 S. 287 annimmt, ist mit dem Vergleiche natürlich nicht gemeint.

Gold- und Silber schnüren die Haarmasse zusammen wie einen Wespenleib. Die genannten Schmuckstücke sind mit den erhaltenen Metallspiralen[11]) zu identifizieren[12]). Mit dieser Tracht bringen die Scholiasten auch die des Karers Amphimachos,

ʽὃς καὶ χρυσὸν ἔχων πόλεμόνδ' ἴεν, ἠύτε κούρη' (Il. II, 872)

in Zusammenhang. Das muß natürlich unentschieden bleiben. Bestes Wissen aber scheint bei den alten Erklärern bei der Deutung des κέρας vorzuliegen.

ʽτοξότα, λωβητὴρ, κέρα ἀγλαὲ, παρθενοπῖπα'

(Il. XI 385) ruft Diomedes dem Paris in den Hinterhalt. Helbigs Einwendungen gegen die Deutung „mit dem Bogen prunkend" ist unbedingt zuzustimmen[13]) und κέρας mit dem Scholiasten als eine Frisur zu erklären. Helbigs Versuch aber, diese Frisur in einer „an den Enden spiralartig umgebogenen Flechte, wie sie nicht selten auf archaischen Bildwerken orientalischer wie occidentalischer Arbeit vorkommt" nachzuweisen, ist abzulehnen. Die Beispiele für diese „Flechte", die Helbig anführt, sind so verschiedenartig, daß man kein klares Bild von der Tracht, die er meint, bekommt. In 2 von diesen Fällen handelt es sich um den aufgebundenen Haarschopf[14]). Bei den hettitischen Beispielen[15]) und den etruskischen[16]) handelt es sich ebenso wie bei den Sphingen Olympia IV, Tfl. 37, Fig. 692, oder auf der Gemme Furtwängler, Gemmen Tfl. 5, 43, und auch bei den Eckfiguren des Wagens von Monte Leone Br. Br. 586/7, um langes Haar, dessen lockig aufgebogenes unteres Ende übertrieben stilisiert ist. Bei dem attischen Golddiadem handelt es sich natürlich

[11]) Jedenfalls = ἕλικες Jl. XVIII. 401.

[12]) S. Helbig a. a. O. S. 242 ff.

[13]) a. a. O. S. 241.

[14]) Silbermünze von Tarent: Carelli, num. Italiae vet. Tfl. 105, Nr. 44 und auf der Amphora: Micali, Storia Tfl. 77/78 (oder sind hier die Stirnlöckchen gemeint? Vergl. S. 41, Anm. 3.)

[15]) Harry Rylands, the inscribed stones from Jerabis, Hamath, Aleppo (in Transact. of the soc. bibl. arch. Bd. VII).

[16]) Micali, Storia Tfl. 21, 5; 25, 2.

nur um eine verkümmerte Darstellung der freien Lockenfülle[17]) und endlich um nichts anderes als Stilisierung auch bei dem von Helbig a. a. O. publizierten Buccherohenkel. Das zeigt besonders auch die vor dem Ohre herabfallende Strähne, die in gleicher Weise spiralartig aufgerollt ist. In der Natur ist eine solche Tracht unmöglich[18]). Die Helbigsche Haartracht ist aus der Liste der ionischen Frisuren zu streichen. Der Scholiast aber rückt die κέρας-Frisur bereits in einen weiteren Zusammenhang: (Dindorf I, S. 389) ἐεἰς κέρατος τρόπον ἀνεπλέκοντο οἱ ἀρχαῖοι. Σώφρων "κορώνας ἀναδούμενοι" καὶ οἱ Ἀθηναῖοι τέττιγας ἐνεπλέκοντο'. Da nun das homerische κέρας sprachlich mit dem thukydideischen κρωβύλος zusammengehört[19]), so werden wir vielleicht dem Scholiasten glauben dürfen und in dem κέρας eine dem κρωβύλος verwandte oder gleichartige Frisur erkennen (s. u.). Auch die hier erwähnten κορῶναι des Sophron (Kaibel Frgt. 163) gehören wohl in denselben Zusammenhang, denn mit diesem Wort werden sonst „gekrümmte oder gebogene Gegenstände, wie das äußerste Ende des Bogens und der Pflugdeichsel und das Hinterteil des Schiffes" bezeichnet[20]), d. h. das spitze gekrümmte Ende eines Gegenstandes.

Nur über eine Frisur gibt unsere Literatur nähere Nachricht, vom Krobylos. Die Grundlage für die Beurteilung des Krobylosproblems, das gerade wieder in neuerer Zeit eine größere Literatur hervorgerufen hat[21])

[17]) Arch. Ztg. 1884 Tfl. 9, 2.

[18]) Daran ändert es nichts, wenn eine ebenso stark vergrößerte Stirnlocke noch beim Kopf auf dem Rücken des Fabeltieres von der protokorinthischen Lekythos im Bostoner Museum (Amer. Journ. of Arch. II, 4 [1900] Tfl. 5) beim Seedaemon des Bronzereliefs aus Perugia, A. D. II, Tfl. 15 und vielleicht beim Flötenbläser der Lekythos in der Sammlung Chigi (A. D. II Tfl. 44/45) wieder begegnet.

[19]) Es könnte freilich immerhin jede Frisur und alles, was am Kopf sitzt, mit κέρα. bezeichnet werden.

[20]) Helbig a. a. O. S. 245.

[21]) K. O. Müller, Dorier II S. 266.
Handbuch der Archaeologie[3] S. 476, 5

bildet die Thukydides-Stelle (I, 6): καὶ οἱ πρεσβύτεροι αὐτοῖς τῶν εὐδαιμόνων διὰ τὸ ἁβροδίαιτον οὐ πολὺς χρόνος ἐπειδὴ χιτῶνάς τε λινοῦς ἐπαύσαντο φοροῦντες καὶ χρυσῶν τεττίγων ἐνέρσει κρωβύλον ἀναδούμενοι τῶν ἐν τῇ κεφαλῇ τριχῶν. ἀφ οὗ καὶ Ἰώνων τοὺς πρεσβυτέρους κατὰ τὸ ξυγγενὲς ἐπὶ πολὺ αὖτη ἡ σκευὴ κατέσχεν. Die älteste Überlieferung über dieselbe Tracht glaubte man in Versen des Asios, die in einem bei Athenaeus XII, 525 F. erhaltenen Fragment des Duris zitiert sind, gefunden zu haben. Es handelt sich sicher um eine Prozession zum samischen Heraion.

οἳ δ᾽αὖτως φοίτεσκον ὅπως πλοκάμους κτενίσαιντο
εἰς Ἥρας τέμενος, πεπυκασμένοι εἵμασι καλοῖς
χιονέοισι χιτῶσι πέδον χθονὸς εὐρέος εἶχον
χρύσειαι δὲ κορύμβαι ἐπ᾽ αὐτῶν τέττιγες ὥς.
5. χαῖται δ᾽ ἠωρεῦντ᾽ ἀνέμῳ χρυσέοις ἐνὶ δεσμοῖς,
δαιδάλεοι δὲ χλιδῶνες ἄρ᾽ ἀμφὶ βραχίοσιν ἦσαν,
. . . . . τες ὑπασπίδιον πολεμιστήν.

Der Schluß ist unrettbar verstümmelt. Hält man an dieser Überlieferung fest, so kann man das αὐτῶν in Vers 5 entweder auf χιτῶσι zurückbeziehen, oder aber auf die Träger der Chitone selbst. Die letztere Möglichkeit ist fast allgemein angenommen, da man glaubte, in den golden κορύμβαι

Conze, Nuove Memorie dell' instituto archeol. S. 408 ff.
Jahn, Griech. Bilderchroniken, hrsgeg. v. Michaelis, 1873, S. 46 Anm. 301.
Helbig, Commentationes in honorem Th. Mommseni, 1877, S. 616.
Birt, Rhein. Museum XXXIII (1878) S. 625 ff.
Helbig, Rhein. Museum XXXIV (1879) S. 484 f.
Schreiber, Ath. Mitt. VIII (1883) S. 246 ff; IX (1884) S. 232 ff.
Danach: Perrot-Chipiez VIII S. 644.
Héron de Villefosse, Mon. Piot I S. 62.
Collignon, Hist. de la sculpt. Gr. I, 363.
Studniczka, Arch. Jahrbuch 1896 S. 248 ff.
Klein, Geschichte der griech. Kunst I S. 255.
Hauser, Österr. Jahreshefte 1906 S. 75 ff.
Petersen, a. a. O. Beiblatt S. 78 ff.
Hauser, a. a. O. 1907 Beiblatt S. 10 ff.
Petersen, Rhein. Museum 1907 S. 540 ff.
Hauser, Österr. Jahreshefte 1908 Beiblatt S. 87 ff.
Kjellberg, Eranos Bd. IX (1909) S. 164 ff.

die thukydideische Tracht wieder erkennen zu müssen. Daraus aber ergibt sich eine Fülle von Schwierigkeiten, eine solche Fülle, daß Wilamowitz [22]) erklärt, den Versen kein Verständnis abringen zu können. Zunächst glaubte Naeke [23]) die beiden Verse 4 und 5 umstellen zu müssen, um dem αὐτῶν in 4 eine Beziehung zum Vorhergehenden zu geben. Studniczka (S. 277) hat aber gezeigt, daß sich αὐτῶν sehr wohl auf die Träger der im vorhergehenden Verse 3 genannten Chitone beziehen kann und sich nicht auf diese selbst beziehen muß. Damit wurde dann die überlieferte Versfolge wiederhergestellt. Nun werden aber hier die κορύμβαι selbst golden genannt und mit Cicaden verglichen. So sucht denn schon Birt die κορύμβη vom κόρυμβος, dem Synonyne des κρωβύλος, zu trennen und sieht darin einen einer Cikade ähnlichen Goldschmuck, der den Korymbos zusammenhält und später schlechthin τέττιξ genannt wird. Er zieht als das Gegenstück, die κρωβύλη heran, die Servius zu Virgils Aeneis IV, 138, für ein retiolum erklärt, quod colligit comas. Andererseits erklärt Hesych (sub κορυμβάσι) κορυμβάδες für περίδρομοι δι' ὧν συσπᾶται γύργαθος καὶ κεκρύφαλος καὶ δεσμοί . . . . . Mit diesen beiden späten Nachrichten ist umsoweniger etwas anzufangen, als sowohl die κρωβύλη als auch die κορυμβάς sonst nicht genannt werden. Keinesfalls aber darf man Fälle zum Vergleich heranziehen wie φόρος–φορά, στρόφος–στροφή, τόμος–τομή, in denen der männliche Stamm passive, der weibliche aktive Bedeutung hat, wie es Studniczka (S. 276 f.) tut. Daraus ergibt sich aber andererseits, daß für Asios κορύμβη dasselbe sein würde wie κόρυμβος, wie es mit Recht Hauser (I, S. 87; II, S. 23) hervorgehoben hat, und wie es auch Petersen (I, 82) zugibt. Von diesen goldenen Korymben werden nun aber im nächsten Verse goldene δεσμοί, in denen die Haare vom Winde leise schwanken, scharf unterschieden (so auch Birt 627). Diese χρυσέοι δεσμοί sind sicher nicht, wie Studniczka (S. 278) und Hauser annehmen, mit den goldenen Korymben identisch.

[22]) Textgeschichte der griech. Lyriker S. 60 Anm. 3; cf. Hauser II, S. 23.
[23]) Choerili Samii quae supersunt p. 75.

Auf den Weg, der zu des Rätsels Entwirrung führt, wies zuerst Helbig (S. 486). Er bezog das αὐτῶν auf die Chitone und gab dem κορύμβαι „die häufig vorkommende Bedeutung von Blumen- oder Fruchtbüscheln". Das wäre an sich sehr gut möglich. Finden wir z. B. doch noch im Tempelinventar des samischen Heraions von 346/5 (Curtius Inschriften und Studien zur Geschichte von Samos, Programm 1877; Ath. Mitt. VII, S. 367), einen κιθωνίσκος χρυσῶι πεποικιλμένος, μύρτον χρύσεον ἔχων (Zeile 17). Das Wort κόρυμβος ist aber in dieser Zeit noch nicht als Name für die Fruchtdolde nachzuweisen und andererseits lassen sich derartige Fruchtbüschel beim besten Willen nicht mit Cikaden vergleichen. Die Worte τέττιγες ὥς als ein Glossem eines belesenen Lesers wegstreichen zu wollen, ist nicht angängig. Täte man es auch, die Helbigsche Lösung würde doch nicht voll befriedigen. Die κορύμβαι sind etwas ganz anderes. Aus einer Angabe des Pollux zog Hauser (I, 87) den richtigen Schluß, daß κόρυμβος und κόσυμβος miteinander synonym seien. Etymologisch sind beide Worte zum mindesten aufs engste miteinander verwandt, denn ρ und σ laufen im ionischen Dialekt oft durcheinander [24]). Man braucht also, um zu einer sicheren Lösung zu kommen, gar nicht einmal die Lesung, die Wilamowitz (bei Kaibel) vorschlägt

χρύσειαι δὲ κοσύμβαι ἐπ' αὐτῶν τέττιγες ὥς

anzunehmen, sondern kann das überlieferte κορύμβαι stehen lassen. Für denselben Gegenstand gebrauchen wir im Deutschen dasselbe Wort „Spitzen". Goldene Fransen also sitzen an den Chitonen, die an Cikaden erinnern. Studniczka nahm Anstoß an dem seltenen Wort, das hier das homerische θύσανοι vertritt. χιτῶνες κοσυμβωτοί begegnen aber gerade auch Exod. XXVIII, 4, und daß das Wort κόσυμβος in Griechenland, spez. in Ionien, schon früh bräuchlich war, beweist sein Vorkommen im 5. Jh. als Männername auf einem Bleiplättchen aus Styra [25]). Der Name setzt die

[24]) s. Hoffmann, die griech. Dialekte III S. 576.
[25]) Jetzt im Louvre; Bechtel, Inschriften ionischen Dialekts, Abh. der kgl. Ges. d. W. z. Göttingen, XXXIV, 1887; Nr. 19, 227.

Fransentracht und die Benennung derselben eben mit dem Namen κόσυμβοι voraus[26]). Und wie gut passen Fransenchitone in diese Schilderung der altionischen τρυφή, begegnen sie uns doch immer und immer wieder auf den ionischen Vasen. Namentlich sind sie den „kyreneischen" Schalen eigentümlich, wie z. B. A. Z. 1881; B. C. H. XVII, S. 235 ff., aber auch auf Caeretaner Hydrien[27]) u. a. Vasengattungen begegnen sie. Werke des aus Ionien nach Attika eingewanderten Amasis hat man gar an seinen Fransenmänteln erkennen wollen[28]). Die Fransentracht reicht sehr hoch ins Altertum hinauf. Die kretische Sitzfigur B. C. H. XIV (1890) Tfl. 11 zeigt sie bereits, und für die mykenische Zeit ist sie z. B. durch den Führer im Erntezug auf dem Steatit-Becher von Hagia Triada Mon. ant. XIII, S. 86 und die Gemme a. a. O., S. 41, bezeugt.

Aber wie sind denn Fransen mit Cikaden zu vergleichen, mit Cikaden, die im Baume sitzen und keinen Augenblick ihr Konzert einstellen? Darüber gibt Auskunft der Wagen von Monte Leone[29]). Abwechselnd offene und geschlossene Lotosblüten hängen hier vom untern Kleidsaum der Frau herab als Fransen. Die Blüten kann man sich doch nicht anders vorstellen als aus Metall bestehend. Die leicht geöffneten Blumen erinnern in ihrer Form lebhaft an das Insekt, namentlich wenn man antike Nachbildungen wie die archaische Fibel aus der Parnesgrotte, Ephem. arch. 1906, S. 89, vergleicht. Denkt man sich aber die Frau belebt und gehend, so müssen die aneinander schlagenden Bleche ein Konzert veranstalten, das dem der Singzirpen kaum nachstehen kann. So also hat man sich die altsamischen Fransenchitone vorzustellen, so den Asios zu verstehen. Erst mit dem 5. Vers geht Asios auf die Haartracht ein: die χρυσέοι δεσμοί werden die Nackenumschnürung darstellen. Damit

[26]) s. Fick-Bechtel, Griech. Personennamen S. 331.

[27]) z. B. R. M. 1888 S. 168 XII = Cat. of vases in Brit. Mus. II, B 59 Tfl. 2.

[28]) Adamek, unsignierte Vasen des Amasis, Prager Studien V.

[29]) Brunn-Bruckmann 386/7. s. Textabbildung.

lösen sich dann auch die Schwierigkeiten, die die Zeitansetzung des Asios, nicht zuletzt der Trachtgeschichte halber, machte. Studniczka sah sich deshalb genötigt, ihn herabzudatieren (S. 279), und ähnliche Gründe bewogen Wilamowitz[30]), ihn in die 2. Hälfte des 6. Jh. herabzusetzen. Jetzt hindert nichts mehr, ihm seinen Platz in der 2. Hälfte des 7. Jh. wieder einzuräumen[31]). Mit der Krobylostracht hat das Asiosfragment demnach nichts zu tun. So, ganz richtig, hat auch Duris die Angaben des Asios aufgefaßt, denn würde er den Vers 4 in Zusammenhang gebracht haben mit der Tettigophorie, so würde er bei der Paraphrase der Haartracht (κατακτενισμένοι τὰς κόμας ἐπὶ τὸ μετάφρενον καὶ τοὺς ὤμους) es sich kaum haben entgehen lassen, die interessanten Schmuckstücke zu erwähnen.

So bleibt uns nur eine Überlieferung, die älter ist als Thukydides. Es ist die Nachricht, die durch Nikolaos von Damaskus bei Suidas erhalten ist und die mit größter Wahrscheinlichkeit auf Xanthos, Lydiaka zurückgeht, also in die erste Hälfte des 5. Jahrh., in die Zeit der Blüte des Krobylos, gehört. Magnes aus Smyrna, ein Lustknabe des Gyges, geht einher ἁλουργῆ ἀμπεχόμενος καὶ κόμην τρέφων χρυσῷ στρόφῳ κεκορυμβωμένην. Er trägt langes Haar, das durch eine breite Binde (στρόφος auch für Windeln) in einen κόρυμβος aufgebunden ist. Der goldene στρόφος vertritt also in diesem Falle die τέττιγες.

Das nächste Zeugnis stammt aus dem Jahre 424. In den Rittern des Aristophanes tritt der verjüngte Demos auf der Bühne auf

ζιός περ Ἀριστείδη πρότερον καὶ Μιλτιάδη ξυνεσίτει (1325)
Ὅδ' ἐκεῖνος ὁρᾶν τεττιγοφόρας ἀρχαίῳ σχήματι λαμπρός (1331).

Zu einer Zeit also, in der nach dem Zeugnis des Thukydides die Tracht bereits außer Mode war, wird durch die

[30]) Testgesch. d. gr. Lyriker S. 60 Anm. 3.

[31]) s. Urlichs Rhein. Mus. X (1855), 3; Bethe bei Pauly-Wissowa unter Asios; Christ-Schmidt, Gesch. d. gr. Lit.[5] I S. 125. Michelangeli, I frammenti di Asio (Rivista di stor. ant. III, 1) setzt ihn allerdings rund 400.

Aufführung die Erinnerung an die Frisur wieder wachgerufen. Diese Tatsache darf man bei der Beurteilung des Zeugnisses des Herakleides Pontikos nicht aus den Augen lassen.

Herakleides erklärt nämlich (bei Athenaeus XII, 512, c), daß die τὴν ἐν Μαραθῶνι νικήσαντες μάχην der τρυφή ihre μεγαλοφυχία verdanken und daß der τρυφή kein schlechter Einfluß zuzuschreiben sei: ἁλουργῆ μὲν γὰρ ἠμπίσχοντο ἱμάτια, ποικίλους δ' ὑπέδυνον χιτῶνας, κορύμβους δ'ἀναδούμενοι τῶν τριχῶν χρυσοῦς τέττιγας περὶ τὸ μέτωπον καὶ τὰς κόμας ἐφόρουν[32]). Er bringt also ganz bestimmte Angaben über unsere Frisur, die über die Überlieferung des Thukydides hinausgehen. Nach Studniczka (S. 251) hätte der Pontiker diese Notiz aus der Überlieferung des Thukydides, des Xanthos und des Aristophanes kombiniert. Mit Recht wendet sich dagegen Hauser (I, S. 83) und widerlegt auch (II, S. 11 ff., III, S. 87 ff.) die Einwände Petersens (I, 78; II, S. 548) gegen die Selbständigkeit des Herakleides. Es erscheint der Sachlage nach ausgeschlossen, daß Herakleides seine Angaben seiner Phantasie verdankt[33]). Es wäre immerhin durchaus möglich, daß Herakleides noch eine tatsächliche Kenntnis der alten Tracht hatte, kam er doch spätestens 364[34]) nach Athen, d. h. höchstens 60 Jahre nach jener Theateraufführung, in der Tausenden die Tracht ad oculos vorgeführt wurde, wenn sie sie nicht mehr gekannt haben sollten. Auch im Kult muß sich die alte Tracht unbedingt länger erhalten haben[35]). Hatte aber Herakleides seine Nachricht wirklich lediglich aus der älteren Literatur

[32]) Die Verbindung von κορύμβους mit χρυσοῦς, die Hauser I, 92 vorschlägt, und die Spiro für möglich aber unwahrscheinlich hält, ist durch Petersen II 546 widerlegt.

[33]) Man vergleiche das günstige Urteil, das Wilamowitz (Kultur der Gegenwart I, 8 S. 80 f.) über H. fällt.

[34]) s. Voß, de Heraclidis Pontici vita et scriptis, Diss. 1896, S. 9.

[35]) Nach Pringsheim (Archaeol. Beiträge zur Geschichte des eleusin. Kults, Diss. München 1905 S. 13) spielt der Krobylos auch im eleusinischen Kult eine Rolle. Das ist ein Irrtum. Der Hierophant auf dem eleusinischen Relief (Bulletino della comm. arch. VII, p. 1 ff. tav. 1–5) trägt nämlich nicht unsere Tracht, sondern die Haarrolle, die mit dem Krobylos nicht identisch sein kann. S. auch Rizzo, Il sarcophago di Torre nova, Röm. Mitt. XXV 1910 S. 159.

geschöpft, was doch vielleicht das wahrscheinlichste ist, so ist es selbstverständlich klar, daß er auch die spezielle Angabe über den Platz, an dem die Tettiges angebracht waren, die für seine Zwecke völlig unnötig war, nicht aus der Luft gegriffen, sondern eben auch einer älteren Quelle entnommen hat, die uns dann verloren sein müßte. Dann würde seinem Urteil noch besondere Wichtigkeit beizumessen sein. Etwas anderes wäre es, wenn sein Urteil einem glaubwürdigeren Zeugen widersprechen würde. Solch Widerspruch ist aber nirgends zu finden, bei keinem Autorität beanspruchenden Schriftsteller, es muß also für uns das Zeugnis des Pontikers volle Gültigkeit behalten. Damit sind jedoch die originalen Quellen erschöpft.

Nur vornehme, ältere Leute tragen den Krobylos nach Thukydides, wie man namentlich aus dem Zusatz ersieht, daß auch Ἰώνων τοὺς πρεσβυτέρους in demselben Aufzug umhergegangen seien (So richtig Petersen I, 78; II, 545 gegen Studniczka und Hauser (zuletzt II, 30)). Dem widerspricht aber die ältere Erwähnung der Tracht bei dem jugendlichen Liebling des Gyges. Man muß einen Irrtum des Thukydides annehmen, der sich aber sehr leicht erklärt, wenn man bedenkt, daß eine im Aussterben begriffene Tracht sich bei alten Leuten natürlicher Weise am längsten hält. Die aus der Mode kommende Frisur wurde also zuletzt nur noch von alten Leuten getragen und seit dieser Zeit ist für Thukydides οὐ πολὺς χρόνος verstrichen. Über diesen Zeitbegriff ist viel gestritten. Er läßt sich aber ganz genau, auch ohne Benutzung der Scholienangaben, festlegen, denn der Linnenchiton verschwindet nach Thukydides zur selben Zeit. Dieser kommt nun nach Maßgabe der Vasenbilder in den sechziger Jahren des 5. Jahrhunderts außer Mode[36]), in derselben Zeit kommt also auch die alte Frisur ab. Dazu passen vorzüglich

[36]) Studniczka, Tracht S. 25 ff. Pernice bei Gercke-Norden, Einleitung in die Altertumswissenschaft II S. 43.

die Angaben des Herakleides und Aristophanes[37]), die die Tracht den Marathonomachen geben.

Der κρωβύλος selbst ist eine Haartour oder Frisur, die erst durch die ἔνερσις der goldenen Cikaden entsteht, wie aus der prädikativen Stellung des Akkusativs κρωβύλον ἀναδούμενοι hervorgeht. Seine gegenteilige Behauptung, daß der Krobylos einen Teil der Haare bezeichne (z. B. I, 87), hat Hauser (II, 16) zurückgenommen und daraufhin (II, 18) seine frühere Ansicht modifiziert[38]). Würde der κρωβύλος wirklich einen bestimmten Teil der Kopfhaare bedeuten, so wäre der Zusatz τῶν ἐν τῇ κεφαλῇ τριχῶν sinnlos. Τέττιγες, nicht ein τέττιξ binden den Krobylos auf. Das erkannte schon Birt (S. 628) für Herakleides, und für Thukydides zog Kjellberg (S. 165 f.) mit Sicherheit denselben Schluß. Entweder also hieß das Instrument τέττιγες. oder es kam eine Mehrzahl von Schmuckstücken zur Verwendung. Über den Begriff der ἔνερσις hat ebenfalls Kjellberg (S. 166 ff.) eine längere Untersuchung der in Betracht kommenden Schriftstellen angestellt, aus der hervorgeht, „daß die goldenen Cikaden, mit denen nach Thukydides der altattische Krobylos aufgebunden wurde, wahrscheinlich um das Haar oder einzelne Haarpartieen geflochten waren, nicht bloß mit "einem spitzen Ende in die Haare hineingehakt oder -geflochten," wie sich Studniczka a. a. O. S. 273 die Sache vorstellt. Um einem Haken genügenden Halt zu geben, muß das Haar schon zusammengebunden oder -geflochten sein."

Diese τέττιγες nun, durch deren ἔνερσις der κρωβύλος entsteht, sitzen nach dem Zeugnis des Herakleides περὶ τὸ μέτωπον καὶ τὰς κόμας. Noch genauer würde die Stelle festgelegt sein, wenn man Birts Konjektur κόῤῥας für κόμας annimmt (S. 626). Da sie aber nicht unwidersprochen ist[39]) darf man sie einstweilen nicht zu weiteren Schlüssen benutzen.

[37]) Ritter 1325. Wolken 984 ff.

[38]) Wenn Hauser auch noch weiterhin, z. B. II, 21 vom „Stirnschopf als Teil der Haare" spricht, so darf das nicht über diese vorhergegangene Zurücknahme hinwegtäuschen.

[39]) Namentl. Petersen II. 548.

Nichts ergeben unsere Quellen für die Stelle, an der wir den κρωβύλος zu suchen haben. Anders Hauser. Nach ihm kommen „infolge vom Aufbinden der Korymboi die Tettiges um die Stirne herum zu stehen, somit sitzen für ihn (d. i. Herakleides) die Korymboi selbst über der Stirne" (II, 16, vergl. III, 92). Dieser Schluß ist ein Trugschluß. So gut die Korymboi über der Stirne sitzen können, sie müssen es nicht.

Charakterisiert wird diese alt-ionisch-attische Tracht durch die Frisur des Korymbos resp. Krobylos. Die Tettiges sollen ihn nur halten. Sie sind aber, zumal sie um die Stirne herum sitzen, recht auffallend, so daß sie bei Aristophanes eine wichtigere Rolle spielen als die Frisur selbst. Darum handelt es sich bei dem Problem der „Tettigophorie" — ein falsch nach Aristophanes geprägter Ausdruck — noch nicht „in erster Linie um die Tettiges und nicht sowohl um die Krobyloi" (Hauser II, 22 u. a.). Die Frisur, nicht das Schmuckinstrument, das sie zusammenhält, ist der Natur der Sache nach die Hauptsache. Wir haben ja auch gesehen, daß ein Krobylos ohne Tettiges entstehen kann, und daß ein Goldband dieses ersetzen kann. Da die τέττιγες nur für Attika erwähnt werden, so stellen sie wahrscheinlich ein attisches Schmuckstück dar, für das in Ionien die Binde eintrat. Zuerst ist also der Krobylos, dann sind erst die Tettiges zu suchen.

Die beiden Synonyme κόρυμβος und κρωβύλος — ersteres jedenfalls die ionische, letzteres die attische Form — sind auch etymologisch eng verwandt und gehören beide zusammen mit $\sqrt{\text{kera}}$ = ragen, sich erheben, anschwellen[40]). So werden die Worte denn für alles Aufragende gebraucht. Zunächst für die hochragenden Schiffsenden. Il. IX, 241, stürmt Hektor siegreich bei den Schiffen vor: στεῦται γὰρ νηῶν ἀποκόψειν ἄκρα κόρυμβα. In wie hohe, meist gebogene Spitzen die Schiffe auslaufen, zeigen ungezählte Darstellungen. Herodot (VII, 218, 14) nennt einen Gipfel oder eine Bergspitze

[40]) s. Prellwitz, Etym. Wörterbuch der griech. Spr.

κόρυμβος[41]). Diese Erkenntnis hat auch noch eine Glosse des Hesych bewahrt: κορύμβους πάντα τὰ μετέωρα καὶ εἰς ὕψος ἀνατείνοντα ἐκάλουν (Curtius, Grundzüge der gr. Etym., S. 517). Daraus geht hervor, daß wir auch von der Frisur verlangen müssen, daß sie sich einigermaßen wenigstens vom Kopfe abhebt.

Gehen wir nun an der Hand der Trachtgeschichte und des Materials, das uns bei neuer, unparteiischer Betrachtung die literarische Überlieferung gab, die älteren Ansichten über den Krobylos durch, so erhellt, daß der Schreibersche Doppelzopf ebensowenig in Betracht kommt wie die spätere Jugendfrisur der Haarschleife. Nicht besser steht es um die neueste Ansicht über den Krobylos, die Hauser vorgebracht hat, und die in weitesten Kreisen mehr oder minder unbedingte Zustimmung erhalten hat. Hauser geht von der Herakleidesstelle aus, nach der „κόρυμβος τῶν τριχῶν den Haarschopf über der Stirne bedeutet" (I, S. 84). Daß dieser Schluß trügerisch ist, haben wir bereits gesehen. Zu demselben Schluß kommt Hauser aber auch noch auf einem andern Wege (I, S. 85 ff.). Xenophon, Anabasis V, 4, 13, beschreibt die Helme der pontischen Mossynoiken folgendermaßen: κράνη σκύτινα οἷάπερ τὰ Παφλαγονικά, κρωβύλον ἔχοντα κατὰ μέσον, ἐγγύτατα τιαροειδῆ, also als Lederhelme nach Art der paphlagonischen, die ganz so wie ein τιάρας einen κρωβύλος in der Mitte haben. Bei dem verglichenen Helm handelt es sich natürlich, wie auch allgemein anerkannt wird, um die phrygische Mütze. Nun bringt Hauser (S. 85 f.) 3 Metallhelme bei, die in ihrem oberen Teile die phrygische Mütze nachahmen und die über der Stirn mit naturalistisch gegebenen Stirnhaaren geschmückt sind. Daraus schließt er nun: „Da κρωβύλος sich in der Mehrzahl der Fälle sicher auf Haare bezieht, da an mehreren den Mossynoikenhelmen mindestens nah verwandten Exemplaren in der Mitte ein Haarschopf sitzt, so kann wohl kein Zweifel bestehen, welchen Teil Xenophon mit κρωβύλος bezeichnete. Also für

[41]) οἴχοντο φεύγοντες ἐπὶ τοῦ ὄρους τὸν κόρυμβον.

Xenophon bedeutet κρωβύλος auch Stirnschopf" (I, S. 87). Zunächst liegt dieser Stirnschopf nicht κατὰ μέσον der Helme, denn bei dieser Angabe darf man die Backenlaschen natürlich nicht mitrechnen. Die Spitze, nicht der Adler sitzt bei der preußischen Pickelhaube κατὰ μέσον. Ausschlaggebend aber ist, daß derartige Haardarstellungen auf Lederhelmen nicht vorkommen. Sie gehören erst der Übertragung des Helmes in Metall an. Sie entspringen, wie auch Petersen (II, 544) betont, derselben Idee, die im archaischen Griechenland die Schutzwaffen dem Teile des Körpers anpaßt, den sie zu schützen haben. Zumal Beinschienen und Brustpanzer werden so in ihrer Form bestimmt, und daß man diese Idee auch auf den Helm übertrug, das eben zeigt Hauser mit seinen Beispielen. Dem entspricht es auch, wenn an dem ersten der Helme noch ein größeres Stück Stirn dargestellt ist, wenn zum zweiten wahrscheinlich Backenlaschen gehören, die mit ziselierten Bartlocken bedeckt sind und wenn wir des öfteren auf Helmen auch die Augenbrauen dargestellt finden[42]). Daß aber die auf diesen Helmen dargestellten Stirnhaare irgend etwas mit dem κρωβύλος zu tun haben, ist nach der literarischen Überlieferung ausgeschlossen. Solcher Auffassung widersprechen klar und bestimmt Xanthos und Thukydides. Dagegen sprechen nach Hauser (I, S. 99) „Aristophanes und Herakleides lediglich von der Tettigophorie der Marathonomachen". Gerade aber bei Aristophanes erscheint ja der Tettix-geschmückte Demos οἷός περ Ἀριστείδῃ πρότερον καὶ Μιλτιάδῃ ξυνεσίτει, das heißt

[42]) z. B. Olympia, Ergebnisse IV, 63; Homolle, Fouilles de Delphes V, S. 100 Fig. 350, S. 102 Fig. 351; auf der Amasisvase Österr. Jahresh. X Tfl. 1/2 (1907). Aus den von Hauser zusammengestellten Stücken ist auszuschalten die Schale im Stil des Brygos Mon. d. J. XI, Tfl. 33, wo natürliche Haare zu erkennen sind. Ebenso dürfte auch das in Gold aufgesetzte Haar unter dem Helm der Athena von der Scherbe aus Schliemanns Sammlung (Ath. Mitt. 1888 S. 104; Hauser I S. 97) nichts weiter sein als das helle, leicht durch den Druck des Helmes aufgebauschte natürliche Haar. Keinesfalls aber gehören mit den Haardarstellungen zusammen die von Hauser (I S. 98) herangezogenen Helm-Stirnbänder mit Schuppen-Ornament (wie Mon. d. J. X Tfl. 54; Annali 1874 Tav. H.) oder Buckelornament (wie Amazonenvase Furtw.-Reichh. I, Tfl. 28).

ohne Panzer, ohne Helm, und auch Herakleides sagt nicht, daß der Schmuck im Kampfe selbst getragen wurde. Die Darstellung von Haaren auf Helmen haben wir also aus den von Hauser für seine Ansicht geltend gemachten Beispielen zu streichen, am Helme haben wir keinen Krobylos zu suchen. Das einzige was an der phrygischen Mütze ein κρωβύλος genannt werden kann nach der oben festgestellten Bedeutung dieses Wortes, das ist jenes ihr Charakteristikum, der genau in der Mitte sitzende leicht nach vorne gebogene vorragende Knauf, und einen solchen Knauf haben eben auch die ledernen Mossynoikenhelme [43]).

Noch eine Überlieferung nimmt Hauser für seine Theorie in Anspruch. Bei Lukian, πλοῖον ἢ εὐχαὶ 3 wird im Anschluß an die Frisur eines Ägypterknaben (ἀναδ εδέμενον εἰς τοὐπίσω τὴν κόμην ἐπ' ἀμφότερα τοῦ μετώπου ἀπηγμένην und ἐς τὸυπίσω ὁ πλόκαμος συνεσπειραμένος) Thukydides paraphrasiert. Von Lukian glaubte man um so eher ein zutreffendes Urteil erwarten zu müssen, als man nach der Beschreibung, die er von der Frisur des jedenfalls 486/5 errichteten Hermes Agoraios gegeben hat [44]), glaubte, Lukian habe Darstellungen des echten κρωβύλος gekannt. Trotzdem war aber seine Kenntnis von der alten Tracht nachweislich falsch, oder vielmehr man bezeichnete zu seiner Zeit mit dem Namen Krobylos eine Frisur, die für die alte Tracht nicht in Betracht kommt, und der an die Ploionstelle anknüpfende Disput war vergebens. Lexiph. 13 sollen zum Mahle πλακοῦντα ἐξ ἐντέρων κρωβυλώδη τὴν πλοκὴν gebracht werden, Kuchen aus ἔντερα, die ebenso geflochten sind wie ein Krobylos. Als Zopf also stellt sich Lukian diesen vor. Diese Vorstellung begegnet schon im 1. Jahr-

[43]) s. Studniczka 255. (Wenn auf der Orpheusvase Annali 1871 tav. K. die phryg. Mütze ein besonders abgesetztes Stirnschild zeigt, so ist weder erwiesen, daß dies wirklich aus Metall besteht, noch glaubhaft, daß es mit den Stirnhaaren am Helm in Zusammenhang steht (Hauser I S. 98 Anm. 12). An dem oben erschlossenen Resultat würde es auch nichts ändern, wenn der Helm in Form einer phrygischen Mütze vom Grabmal des Aristonautes (Einzelverkauf 965/7) ein Metallstirnband und keinen Kranz getragen haben sollte.

[44]) Ζεῦς τραγ. 33: ὁ ἀρχαῖος τὴν ἀνάδεσιν τῆς κόμης; s. Studniczka S. 265.

hundert nach Christus [45]) und leuchtet auch unter den Scholien immer wieder hervor. Daß sie falsch ist, erweist die Trachtgeschichte. Lukians Urteil ist also für uns bedeutungslos. Man wird nicht fehlgehen in der Annahme, daß der ägyptische Knabe einen Zopf wie den des Harpokrates [46]) trägt.

Soweit die Schriftquellen, auf die Hauser seine Theorie aufbaut. Dazu kommt, daß man nach dem Wortbegriffe des Krobylos eine unter einem goldenen Toupet verschlossene Frisur der Stirnhaare (denn um eine solche, nicht um diese selbst kann es sich ja nur handeln) kaum mit diesem Worte bezeichnen kann. Wird doch durch den „Tettix" die Frisur flach an den Kopf angedrückt.

Ebenso schwere Bedenken stellen sich der Benennung des Hauserschen Goldtoupets mit dem Worte τέττιξ entgegen. Die Cikadenlarve nannte man nicht, wie Hauser annimmt, ebenfalls einfach τέττιξ, sondern τεττιγομήτρα. Der Vergleich des von Hauser S. 89 abgebildeten Anhängers mit seinen Stirnschopfbergen hinkt obendrein völlig [47]). Daß das Schmuckstück überhaupt τέττιγες heißen müßte, haben wir bereits gesehen. Die Erklärung des Plurals würden Hauser die troischen Diademe geben (I S. 114). Aber angenommen, es handelte sich um eine Übertragung, die uns heute nicht mehr verständlich ist, der Art etwa wie ὄνος für den tönernen Beinschutz beim ξαίνειν u. a., so wird doch die Hausersche Theorie durch die Denkmäler widerlegt.

Die Fälle, in denen Hausers „Krobylos" am Helm erscheint, haben wir bereits ausgeschieden. Und sonst vermag Hauser (S. 99) „kein sicheres, zwingendes Beispiel einer attischen Darstellung zu nennen, wo Männer diese Goldscheiben direkt über den Stirnhaaren tragen." Diese

[45]) Pseudophokylides 211:

Μὴ μὲν ἐπ' ἄρσενι παιδὶ τρέφειν πλοκαμηΐδα χαίτην
μὴ κορυφὴν πλέξῃς μήθ' ἕρματα λοξὰ κορύμβων.
ἄρσεσιν οὐκ ἐπέοικε κομᾶν, χλιδαὶ δὲ γυναιξίν

(überliefert ἄμματα und θαύματα).

[46]) z. B. Roscher I, 2 S. 2747.

[47]) s. Petersen I S. 83 f; Pernice bei Gercke-Norden, Einleitung in die Altertumswissenschaft II S. 45; Kjellberg S. 170.

Lücke in der Beweisführung gleicht einer Widerlegung [48]). Freilich ist Hauser für seine Person „davon überzeugt, daß, wenn in Vasenbildern die Punktreihen über der Stirne nicht auf dem schwarzen Haargrund, sondern auf heller Firnisunterlage sitzen, ebenso ein Metalltettix gemeint ist, wie sicher bei dem ebenso wiedergegebenen Tettix am Helm auf der Wiener Durisschale." Die gegenteilige Ansicht sei aber nicht zu widerlegen. Seine eigene Überzeugung aber ist es. Auf den Außenbildern der Pariser Schale im Stil des Duris [49]) sind — um nur ein Beispiel für viele zu nennen — bei den kurzhaarigen Köpfen die kurzen lockigen Enden der Haare unterhalb der Taenie um den ganzen Kopf herum, also um die Stirn herum wie im Nacken durch solche auf hellen Grund gesetzte Buckel dargestellt. Hier sind also sicher keine Toupets dargestellt, und damit der Beweis erbracht, daß im Innenbilde, das Hauser (I S. 91 unten) für seine Theorie in Anspruch nimmt, und das diese Buckelverzierung nur am Vorderkopf zeigt, da Zeus wie Hera langes Haar tragen, ebenfalls nur das lichte, leicht geringelte Stirnhaar gemeint ist.

Diese Buckellöckchen stellen einen der vielen Versuche dar, das Problem der Zeichnung der Stirnhaare zu lösen. Zunächst versucht man es in der Plastik wie in der Malerei [50]) durch große Spiralen darzustellen. Diese übergroßen Locken schrumpfen dann zusammen und werden zu kleinen Buckeln wie am Harmodioskopf. Dem entsprechen die Buckellöckchen der strengrotfigurigen attischen Vasenmaler. Eine andere Lösung wird durch aufgesetztes Rot versucht, drang aber nicht durch [51]). Die dritte Lösung kommt aus Ionien. Die Stirnhaare werden im Gegensatz zur großen Masse des

[48]) s. auch Pernice a. a. O.

[49]) Hartwig, Meisterschalen 68.

[50]) s. z. B. Apollines B.C.H. V (1881) Tfl. 4, XVI (1892) Tfl. 16; XXXI (1907) Tfl. 17 ff.; S. 186 ff.; Hermes auf Amphora im Stil des Andokides F—R Tfl. 4; s. f. Pinax Eph. 1888 Tfl. 11.

[51]) z. B. J. H. S. 1907 Pl. 18; Andokides: Gerhard, Trinkschalen u. Gef. Tfl. 20.

Haares in zierlichen Wellenlinien wiedergegeben, wie z. B. beim Frauenkopf von der ephesischen Säulentrommel [52]). Daß man sich in Korinth gar mit einer einzigen Locke begnügte, ist oben bereits gesagt [53]).

Uns wäre also überhaupt kein attisches Beispiel der Tracht erhalten, die zur Zeit der Perserkriege ein Charakteristikum der attischen εὐδαίμονες war, die mit dem Linnenchiton so eng zusammengehört. Das ist doch ausgeschlossen. Die Hausersche Theorie muß falsch sein. An dieser Tatsache ändert es nichts, wenn Hauser ein einziges Beispiel anführen kann, bei dem seine Tettiges direkt im Haar eines Mannes sitzen. Es ist die Schale aus dem Museo Gregoriano Helbig Führer ², II, 1251, abgebildet bei Hauser I, S. 100. Sie ist mittelitalischen Ursprungs und stammt aus dem Anfang des 4. Jh. [54]). Da nun diese Vasen in ihren Details natürlich italische Tracht geben, so besagt es nichts für altattische Tracht, wenn hier Pluton [55]) ebenso wie Persephone ein ziemlich breites, mit 2 Reihen von Buckeln verziertes Diadem aus Gold, das im Nacken zusammengebunden ist, trägt.

Ebenso wenig wie für Attika vermag Hauser — abgesehen von den Beispielen am Helm [56]) — für das ostgriechische Kulturgebiet seine Tracht nachzuweisen. Er sieht sie zunächst auf den ionischen Elfenbeinreliefs aus Tarquinii beim gelagerten Mann und beim Helios auf den Flügelrossen. Es handelt sich aber bei diesem „Stirnschild" um nichts weiter als die nach Art der chiischen Marmorkunst oder der Caeretaner Hydrien dargestellten Stirnhaare. Die

[52]) Namentl. gerne auf pontischen Vasen, z. B. auch Caer. Hydr. A. D. II, 28 (vergl. auch Oreithyia F.—R. 94).

[53]) Entsprechend in Attika: altatt. Amphora Ephemeris 1897 Tfl. 5/6, der vordere Wagenlenker.

[54]) Hauser datiert sie in die Mitte 5. Jh. hinauf.

[55]) Auf ihn und Persephone ist die Szene nach der Darstellung der Außenbilder zu deuten, nicht auf Zeus und Hera, trotz der Analogie auf der Durisschale Hartwig Tfl. 68.

[56]) Für die neue Deutung des homerischen φάλος (I S. 116 ff.) fehlen Hauser genügend alte Beispiele, s. auch Petersen.

Frau auf der Scherbe von Tell Defenneh [57]) trägt einen breiten ἄμπυξ (s. o.) unter dem ihre natürlichen Stirnhaare wieder sichtbar werden. Ebenfalls einen ἄμπυξ zeigt die Statuette bei Micali, Mon. ined. Tfl. 13, 1, 2. Dieser ist mit 3 plastisch aufgesetzten Rosetten verziert, wie die στεφάνη der pompeianischen Artemis, bei der auch dieselbe Frisur der Stirn- und Schläfenhaare, namentlich der starke Haarbausch vor den Ohren, wiederkehrt. Nochmals dasselbe Diadem [58]) finden wir bei dem Manne auf dem Capuaner Lebes Mon. d. J. V, 25. Daß auch hier die Stirnhaare nicht zum Diadem gehören, zeigen die beiden daselbst abgebildeten Amazonen desselben Gefäßes, deren Stirnhaare in genau der gleichen Weise stilisiert sind, wie sich selbst noch aus der schlechten Zeichnung erkennen läßt. Der Zeus Talleyrand mußte bereits oben ausgeschaltet werden [59]).

Von dem von Hauser mit den Tettiges identifizierten Goldschmuck sind zunächst die Stücke aus dem „Schatz des Priamos", die fast 2 Jahrtausende von der Blütezeit des Krobylos trennen, und die ebenfalls Hauser als „Korymben" bezeichnet (II, 27), zu streichen. Die Kettengehänge haben mit Haaren nichts zu tun und die Anhänger bringen auch Hauser (I, S. 113) auf einen andern Weg der Erklärung [60]). Ebensowenig kommen die mykenischen „Diademe" (Hauser, I, S. 110 ff.) in Betracht. Sie gehören größtenteils zum Beschlag der Holzsärge der fürstlichen Leichen [61]) und nicht zur Tracht. Damit erledigt sich auch Hausers Ansicht über die zungenartigen Schmuckstücke. Daß die Buckelverzierung dieser Goldbleche Blüten darstellt, also kein Vorläufer der

[57]) A. D. II, 21, 1.

[58]) Vgl. Arch. Anz. 1905 S. 59.

[59]) Über den unpublizierten Frauenkopf im Konservatorenpalast kann ich ohne genügende Abbildung nicht urteilen.

[60]) Schuchhardt, „Das technische Ornament in den Anfängen der Kunst" (Praehistorische Zeitschrift II (1910)) erklärt neuerdings die troischen Diademe mit ihren Kettchen und Anhängern schlagend als aus Schnüren mit Schnurquasten entstanden.

[61]) Stais, Ephemeris 1907 S. 31 ff; danach kurz im Guide illustré du Musée national d'Athènes, Collection Mykénienne S. 6.

attischen Buckellöckchen (Hauser I, 112) sein kann, hat Jolles [62]) inzwischen gezeigt. Daß endlich das von Hauser ebenfalls herangezogene Schmuckstück im Museum von Kairo [63]) umgekehrt getragen wurde, wie H. es annahm, zeigen deutlich die Darstellungen auf Mumienporträts [64]).

Endlich sind aber auch die Köpfe, von denen Hauser zur Begründung seiner Ansicht ausgeht, auszuschalten. Alle diese Köpfe archaisieren und beweisen nur, daß eine derartige archaische Stilisierung der Stirnhaare später, wie alles Altertümliche, weit verbreitete Mode bei den Bildhauern war. Wenn man Köpfe, wie den eines Windgottes aus römischer Zeit in Göttingen [65]) vergleicht, oder den Frauenkopf bei Arndt-Amelung, Einzelverkauf Nr. 428, bei dem diese Locken nur in der Mitte der Stirn erscheinen, oder gar die Hermenköpfe in Berlin, Nr. 102 u. 103, bei denen sich die Locken auch hinter den Ohren fortsetzen [66]), so erscheint die Hausersche Deutung ausgeschlossen. Ist doch zum Beispiel bei den beiden „bescheideneren Stücken" aus Priene das Haar, wo es zwischen den Binden und unter ihnen im Nacken sichtbar wird, ebenso schlicht gezeichnet (Priene S. 155 f.). Bei der Akropolisscherbe im Stil des Euphronios [67]) ein solches Toupet erkennen zu wollen in den durch vergoldete Buckel dargestellten Stirnhaaren, verbietet der Umriß dieses vermeintlichen Schmuckstückes und dessen Verhältnis zur Kopfbinde, die es doch festhalten müßte. Man vergleiche zu dieser Haardarstellung 2 Epheben des Andokides (Froehner, Catalogue of Burlington Fine Arts Club Nr. 108).

[62]) Arch. Jahrbuch XXIII (1908) S. 209 ff., Die ägyptisch-mykenischen Prunkgefäße.

[63]) Abb. Archäol. Anz. 1901 S. 210.

[64]) s. Catalogue général des antiquités égyptiennes du musée de Caire; Graeco-egyptian Coffins, Masks and Portraits par M. Edgar, Nr. 33216, 33218 u. a.

[65]) Arch. Jahrbuch XXV (1910) Tfl. 3.

[66]) Das ist trotz der Ergänzung der Hinterköpfe sicher.

[67]) Hauser I, 77, Fig. 27.

Was übrig bleibt, ist gar wenig: 2 südrussische Goldtoupets[68]) und 2 Schmuckstücke aus Etrurien[69]), deren Deutung als Stirnbänder sehr ansprechend ist. Alle vier Diademe aber sind Grabfunde, und es ist klar, daß es sich um nichts weiter handelt, als um Totenschmuck, der derselben Idee entsprungen ist, der auch die goldenen Totenmasken ihre Entstehung verdanken. Dem entspricht es, wenn auch der Herrscher der Toten und Persephone, wie wir oben sahen, solche „Stirnhaarmasken" tragen. Auch bei der „Europe"[70]) wird es sich um eine Göttin handeln, die Frau aber auf der Deckelschale aus Kertsch[71]) ist jedenfalls als Priesterin zu deuten[72]).

Die literarische Überlieferung wie auch die Denkmäler erweisen Hausers Theorie als falsch.

Nach der aus den Denkmälern abgeleiteten Geschichte der Tracht gibt es nur eine Frisur in der fraglichen Zeit in Ionien und Attika, der man unbedenklich den Namen κρωβύλος resp. κόρυμβος zuerteilen kann. Es ist der aufgebundene Haarschopf, in dem bereits Conze und nach ihm Studniczka die altattische Tracht erkannt haben. Wie vorzüglich die erhaltenen Nachrichten auf diese Frisur passen, hat Studniczka (S. 262 f.) bereits ausgeführt. Daß auch Herakleides ihm nicht widerspricht, haben wir oben gesehen. Das Urteil des Plutarch[73]), das Hauser (II, S. 23) beibringt, ist keinesfalls dagegen zu verwenden. Hier erscheinen κρωβύλοι χρυσοί im Plural bei der einen Pythia. Es handelt sich lediglich um unklare Reminiszenzen, die Plutarch zu einer poetischen Floskel verwendet.

[68]) Hauser I, Fig. 25 und 26.

[69]) a. a. O. Fig. 35 und 36.

[70]) Compte-Rendue 1876 Tfl. 5.

[71]) Hauser I, Fig. 24.

[72]) Die Stephane der Hera auf der alexandrinischen Hydria (Furtwängler-Reichhold Tfl. 40) hat mit einer Maskierung der Stirnhaare nichts zu tun.

[73]) de Pythiae oraculis 24 D.

Erst durch diese Annahme erklärt es sich, wie die Dolde des Epheu zum Namen κόρυμβος und so eine Epheusorte zum Namen κορυμβίας kam. Theophrast h. pl. III, 18 berichtet nämlich, daß diese Gattung in Athen nicht diesen Namen gehabt, sondern acharnensischer geheißen habe. Da man die Frisur in Athen nun nicht Korymbos, sondern Krobylos nannte, wird man zu der Annahme gebracht, daß der Epheu erst von der Frisur in Ionien seinen Namen erhalten hat. Ganz ausgezeichnet aber gleicht der überhängende Teil unseres Krobylos der Fruchtdolde, man vergleiche nur antike Darstellungen mit einander, wie den Krobylos der Durisschale, Furtwängler-Reichhold, Tfl. 53, mit den Epheutrauben Compte-Rendu 1877, S. 229, oder anderen.

Die Behauptung Hausers (I, 129), daß der Conzesche Krobylos „den einstimmigen Aussagen aller namhaften Schriftsteller" widerspricht, verwandelt sich also in das Gegenteil. Ebenso entspricht die Verbreitung, wie sie die Denkmäler lehren, allen Anforderungen, die man stellen kann. Im Orient ist die Tracht heimisch und uralt[74]). Von hier kommt sie im 8. und 7. Jahrhundert nach dem griechischen Osten und von dort zur Piristratidenzeit oder schon früher nach Attika, wo sie zur Zeit der Perserkriege ihren Höhepunkt erreicht. Die weite Verbreitung, deren sich unsere Frisur hier erfreut, lassen besonders auch die Münzen erkennen, auf denen der Athenakopf im 6. und 5. Jh. fast regelmäßig den aufgebundenen Haarschopf zeigt. Sie kommt mit dem langen Chiton und verschwindet wieder mit ihm. Mit der Mitte des 5. Jh. schließt die Reihe der Beispiele des Conzeschen Krobylos[75]). Bei den Frauen erscheint er freilich, wie das bei Frauenmoden stets zu sein pflegt, nicht nur bei den Damen der Gesellschaft, sondern auch bei Maenaden, Tänzerinnen und Hetaeren. Anders bei den Männern. Wo der Krobylos hier bei Sterb-

[74]) Vergl. Siegelabdrücke aus dem 4. Jahrtausend, Abb. Delitzsch, Handel und Wandel in Altbabylonien, S. 12 Abb. 10; den Sonnengott auf dem Pariser Relief aus dem 2. Jahrtausend, Hirts Stil, 2. Aufl. Tfl. 33.

[75]) Eins der jüngsten ist der Apoll des Paionios, Arch. Jahrb. XXI, S. 165.

lichen begegnet, da handelt es sich ausnahmslos um εὐδαίμονες. Wir sehen, daß Studniczka Recht hatte, als er erklärte, daß „Conze aus dem damals so viel spärlicheren Materiale mit sicherem Griffe das Wahre herausgefunden hat".

Gescheitert ist bisher die Conzesche Ansicht an dem Fehlen der τέττιγες. Eine Haarnadel, wie Conze annahm, kommt schon ihrer Kleinheit wegen nicht in Betracht. Ebensowenig aber auch die von Studniczka mit dem Namen τέττιγες versehenen Goldspiralen. Es würde nur immer ein Tettix zur Verwendung kommen; wie er den Namen erhalten, würde unerfindlich sein; das Urteil des Herakleides Pontikos müßte ausgeschaltet werden, was nicht angängig ist; und vor allem: zur Zeit der Perserkriege sind diese Metallspiralen nach dem Urteil der Denkmäler schon lange außer Gebrauch. Auch Petersen hat die Studniczkaschen „Tettiges" den Angriffen von Hauser gegenüber fallen gelassen.

In der Blütezeit des Krobylos wird der Haarschopf mit einer Binde aufgebunden, die um die Stirn herumläuft und den ganzen Haarbusch mit einschließt, also περὶ τὸ μέτωπον καὶ τὰς κόμας läuft. Einer Binde entspricht auch ganz vorzüglich der Begriff der ἔνερσις [76]). Unter einer der verschiedenen Abarten der Binde des Krobylos müssen wir natürlicher Weise die τέττιγες suchen. An aufgenähte Cikaden zu denken [77]), verbietet sich von selbst, da auch nicht die geringste Andeutung zeigt, daß derartiges vorkam. Immer und immer wieder aber begegnen in Attika beim Krobylos die Blattkränze, die, da sie die Frisur zu halten haben, unbedingt aus Metall gefertigt zu denken sind [78]). Die einzelnen Blätter sind als dünne Goldplättchen zu denken, die auf eine Binde aufgenäht sind. Eine solche Binde mit aufgenähten Blättern trägt der eine Erot auf dem Stamnos B M E 440 in den

[76]) siehe oben S. 58. Diesen richtigen Gedanken sprach zuerst Sittl (Patrizierzeit der griechischen Kunst S. 29) aus.

[77]) Wie Sittl es tat.

[78]) Einige wenige Beispiele: Kroisos auf der Amphora des Duris F–R 113; Hipparch A. Z. 1883 Tfl. 12; Zeus F–R 16; Mon. d. J. I, 20, 23; III, 12; A. Z. 1875 Tfl. 10 usw.

Händen [79]), ebenso Nike auf dem Krater aus Falerii F.—R. Tfl. 20. Auf dem Kopfe müssen die dünnen Bleche, die nur an der einen Seite aufgenäht sind, bei jeder Bewegung des Trägers gegeneinander schlagen und einen ganz eigentümlich laut raschelnd-klappernden, klirrenden Ton von sich geben. Mehrere Blättchen, 2 oder 3 werden immer an einer und derselben Stelle aufgenäht, ihr Vergleich mit den Flügeln und dem Leib der Cikade ergab sich bei der Ähnlichkeit des Konzerts, das diese veranstaltet, mit dem leisen Klirren und Rascheln der Blattkränze von selbst — so entstand der Name τέττιγες für diese Blattkränze. Sie erfüllen alle Bedingungen, die wir an die τέττιγες stellen mußten. Ausschlaggebend ist, daß wir bereits oben für Asios auf anderem Wege den Vergleich der Cikaden mit aneinanderschlagenden Blüten aus Goldblech feststellen mußten. Aber noch in einem dritten Falle kommt man zu demselben Ergebnis. Im Parthenoninventar von 400/399 (Michaelis, Parthenon S. 297; C I A II, 2, n 645) ist der Reihe nach aufgezählt:

1) [ὅρμος] χρυσοῦς διάλιθος ὁ μείζων,
ἀριθμὸς ῥο[ιῶν] (ῥοδῶν?) Δ[Δ], καὶ κριοῦ κεραλή
2) ὅρμος χρυσοῦς διάλιθος [ὁ ἐλάττων]
ῥο[ιῶν] (ῥοδῶν?) ἀριθμὸς εἴκοσι
3) χρυσίδια διάλιθα σ[ύμμι]κτα
πλινθίωγ καὶ τεττίγων.

(s. Petersen II, 548; Hauser III, 90, Anm.). Die unter 1 und 2 erwähnten Geschmeide sind genugsam bekannt. Es handelt sich um Halsketten, die aus kleinen Anhängern und diese trennenden Perlen bestehen [80]). Die ῥόδα (oder ῥοιαί) sind dann eben diese blütenförmigen Anhänger, durch deren

[79]) Abb. Mon. d. J. I, 8 = Furtw.-Reichh. Tfl. 124; es handelt sich nicht, wie Hauser a. a. O. im Text angibt, um eine Ranke, um einen Kranz zu winden, nach der regelmäßigen Stellung der Blätter.

[80]) So das Halsband des Kadmos auf der Pelike, Furtw.-Reichh. 66; Cesnola-Stern, Cypern Tfl. 59–61; Micali Storia Tfl. 46; Benndorf, Gesichtshelme Tfl. 11; Akroterfigur vom delphischen Apollotempel, Homolle Fouilles IV Tfl. 34; Mon. Ann. Bull. d. J. 1855 tab. 10 p. 51; Perrot-Chipiez III, z. B. S. 827; J. H. S. XIII S. 208 Goldfund von Aegina;

Anzahl auch die der trennenden Steinchen angegeben und so die Länge der Kette bestimmt ist. Bei 1 nimmt die Mitte ein größerer Anhänger in Form eines Widderkopfes ein. Nach dem vorhergegangenen kann, wie schon Petersen hervorhob, kein Zweifel sein, daß die unter 3 genannten χρυσίδια διάλιθα eben die Reste eines solchen ὅρμος διάλιθος darstellen. Unter diesen Fragmenten befinden sich πλινθία und τέττιγες. Bei ersteren handelt es sich natürlich um viereckige Blättchen, wie wir sie häufiger an unseren Halsketten finden [81]). Dann aber können wir in den τέττιγες nur jene blütenförmigen Bestandteile des ὅρμος erkennen, die so gerne mit diesen Blättchen (A. Z. 1884, Tfl. 9, Nr. 11, 12; Jahrb. 1887, Tfl. 8, 3) oder mit geschlossenen Knospen abwechseln. Sie allein erinnern in ihrer Form an die charakteristische Oberansicht der τέττιγες [82]).

In 3 verschiedenen Fällen kamen wir bei der Deutung des Namens Tettix zu demselben Resultat. Wir haben also die den Krobylos in Attika aufbindenden τέττιγες als goldene Blattkränze aufzufassen.

Arch. Jahrb. 1887 Tfl. 8, 3; Br. Br. 586/7 Frau auf Wagen von Monte Leone; Statuen aus Cypern Br. Br. 202a; 204b; A. Z. 1884 Tfl. 9 Nr. 11, 12 Fragmente aus Delos.

[81]) So A. Z. XXVII (1869) S. 111 = J. H. S. XV (1895) S. 12.

[82]) Als Halskette werden auch die Tettiges der Frauenfigur im samischen Heraion, von denen drei fehlen, aufzufassen sein (Carl Curtius, Inschriften und Studien zur Geschichte von Samos, Programm 1877, Nr. 6; Ath. Mitt. VII, S. 367; Hauser I, S. 93). Eine wirkliche aus Holz geschnitzte Cikade, die mit Goldblech überzogen ist, ist aber der τέττιξ im Inventar des Asklepieion vom Jahre 339 C. I. A. II, 2, Nr. 766, Z. 20 (φιάλη ἀργυρᾶ . . πρὸς τῷ τέττιγι τῷ ξυλίνῳ τῷ κατακεχρυσωμένῳ).

Lebenslauf.

Am 8. Juni 1887 bin ich, Walther Erich Emanuel Friedrich Bremer, evangelischer Konfession, in Wismar in Mecklenburg als Sohn des Kaufmanns Wilhelm Bremer und seiner Frau Anna, geb. Lübker, geboren. Ich besuchte die Gymnasien zu Wismar, Waren und Rostock. Hier erhielt ich Ostern 1905 das Reifezeugnis. Darauf widmete ich mich an der Universität Marburg dem Studium der alten Sprachen, der Geschichte und der Geographie, besonders aber dem der Archäologie. Den Sommer 1907 verbrachte ich in München. Ostern 1908 kehrte ich nach Rostock zurück. Im Herbst 1909 bezog ich dann die Universität Gießen. Meine Lehrer waren in Marburg: v. Sybel, Birt, Niese †, Fischer †, Maaß, Kalbfleisch, Klebs, Thiele, Diemar †; in München: Furtwängler †, Crusius, Vollmer, v. Bissing, Rothpletz; in Rostock: Watzinger, Plasberg, Geffcken, Kolbe, Ule, Ehrhardt; in Gießen: Watzinger, Strack, Körte, Immisch. Allen diesen Herren bin ich zu großem Danke verpflichtet, niemanden aber mehr als Herrn Professor Dr. Watzinger, dessen stets hilfsbereiter Unterstützung meiner Studien und dessen nie versagender Anteilnahme an dieser Arbeit ich unendlich viel zu verdanken habe. Für liebenswürdige Auskünfte habe ich zu danken den Herren Dr. Koester in Berlin, Dr. Swarzenski in Frankfurt, Dr. Böhlau in Kassel, Prof. Dr. Gropengießer in Mannheim, für freundliche Unterstützung bei einem Studienaufenthalt in Bonn Herrn Professor Dr. von Salis.